

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halb-jährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. — Jedes einmal eingeleitete Abonnement dauert bis zur schriftlichen Abbestellung.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh
Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4.
Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurück-gesendet. — Die Einzelnummer kostet 7 fr.

Die Unerfättlichen.

H. K. Bescheiden wie der Slovenc: bald schon dürften ange-sichts der unaufhörlichen Forderungen slovenischer „Volks“ (?) -männer die Deutschen in Untersteiermark und Kärnten diese Worte ihrem Sprichwörtertschake einzuverleiben wünschen. Man wäre fast versucht, an das bekannte Kind zu erinnern, das sich mit einemmale in einen Feenpalast voll wunder-schöner Dinge versetzt sieht und, trunken vor Wonne und Schaulust, begierig die Kerne nach all' den funkelnden, schimmernden, glänzenden Sachen ausstreckt, von denen es rings umgeben ist. Der Vergleich würde jedoch gar sehr hinken, denn erstens sind die slovenischen Volksführer nicht harmlose Kinder, was wir schon einmal betonten, und dann ist die Frage, um die es sich handelt — die Slovenisierung deutschen Gebietes — auch viel zu ernst, um unschuldige Gleichnisse zu gestatten. In der Sitzung unseres unter dem Zeichen der auch von Deutschen froh begrüßten Coalition arbeitenden (!) Abgeordnetenhauses kramte, getreu dem Beispiele der Tschechen, der ehrenwerte Abgeordnete Gregorec wieder einmal einen seiner bescheidenen Wünsche aus. Was will der kleine Herrgroß? O, eine Kleinigkeit. Die Slovenisierung des Obersten Gerichtshofes und des Cassationshofes. Wenn eine Verhandlung, meinte der verehrliche Professor, in erster Instanz in slovenischer Sprache geführt wurde, dann solle die Entscheidung des Obersten Gerichtshofes sammt den Gründen gleichfalls in slovenischer Sprache hinausgegeben werden. Das ist doch ganz selbstverständlich, nicht wahr? Denn das bedeutet ja nur, daß schließlich und endlich, wenn alle slavischen Wünsche in Oesterreich erfüllt sind, der Ge-brauch der deutschen Sprache als Staatsprache einfach über-flüssig ist. Ob dann das moderne Babel in Oesterreich fertig ist und ob der jahrhundertalte Bau allmählich aus den Fugen geht, das kümmert doch die Slaven blutwenig, die als Leit-motiv ihres politischen Handelns die Worte gebrauchen sollten: „aufst' möcht' i!“ Daß der Deutsche, der das Osterreich gründete und auf manchem Schlachtfeld gegen furchtbare Feinde treulich schützte, dem Unterfangen der Slaven sich widersetzt, greift diesen an die Galle und wuthschraubend faßeln sie davon, daß die Deutschen es ihnen verwehrt, ihr Nationalgefühl zu betätigen. Der liebenswürdige und ehrenwerte Abgeordnete Dr. Gregorec war jedoch an dem genannten Sitzungstage des Abgeordnetenhauses mit seinen bescheidenen Wünschen noch nicht zu Ende, als er die angeführte Ungehörlichkeit verlangte.

Natürlich war auch das zweite Begehren des nicht genug schätzenswerten Abgeordneten eine lächerliche Nichtigkeit, bezog es sich doch nur auf die Anschaffung deutscher und slovenischer Amtstafeln und Amtssiegel bei allen Gerichten, wo kraft der bestehenden Vorschriften slovenische Ausfertigungen vorgenommen werden müssen. Bei der Begründung dieser Resolutionsanträge wärmte der große Volksbote selbst-verständlich wieder den alten Kohn von der angeblich mangel-haftesten Durchführung der sprachlichen Gleichberechtigung in den

slovenischen Landestheilen auf und behauptete, daß die Slaven zu den Richtern kein Zutrauen haben und lieber Unrecht leiden, als daß sie bei einem deutschen Richter Recht suchten. Im April sei in Klagenfurt ein Landesgerichtsrath begraben worden, der ein bekannter Germanist (?) und einer der eifrigsten Sachwalter des Deutschen Schulvereines gewesen sei. Sein Slavenhass habe ihn nicht einmal verlassen, als der Tod ihm nahe: er habe in seinem Testamente nämlich die Bestimmung getroffen, daß seine Leiche kein slovenischer Priester begleiten dürfe, denn das sei „eine russische Banda und nix nuß.“

Die Behauptung des ehrenwerten Abgeordneten der Bettauer Landgemeinden, daß die slovenische Bevölkerung zu den deutschen Richtern kein Zutrauen besäße, ist einer der schwersten Vorwürfe, die ein Slovenc jemals gegen seine Volksgenossen erhob, denn es ist noch gar nicht lange her, da die slovenische Bevölkerung, und mit vollem Recht, deutschen Richtern unbedingtes Vertrauen schenkte. Ist es seither anders geworden — was übrigens nur von einem Bruchtheil des slovenischen Volkes gelten darf — so tragen die Schuld daran nie und nimmer die deutschen Richter, welchen das Gesetz heilig ist, mag es nun auf Deutsche oder Slovenen Anwendung finden, sondern gewiss die gewissenlosen Hezer und Schürer, Wühler und Blutapostel slovenischer Zunge, die seit einer Reihe von Jahren alles daran setzen, um die Ein-tracht und den Frieden zwischen Deutschen und Slovenen zu zerstören. Diese Agitatoren — viele Verkünder christlicher Nächstenliebe und Duldsamkeit sind in ihren Reihen — wissen recht gut, warum sie sich mit aller Macht dagegen sträuben müssen, daß der Slovenc von dem Deutschen lerne, sich dem Gewissens- und Glaubenszwange einer gewissen Rasse zu ent-ziehen, der in die Blindheit führt. — Wir aber meinen heute wiederum einmal, die Deutschen an der Sprachgrenze müßten angesichts der unablässigen Wühlarbeit und der Unerfättlich-keit slovenischer Hezapostel ihre Kräfte endlich zu gemein-samer Abwehr zusammenschaffen. Rufen wir in jedem von den Slovenen bedrohten Orte des Unterlandes und im ganzen Drauthale bis hinauf nach Villach politische Tru- oder Wehrvereine ins Leben, die, Feldwachen gleich, den Gegner unaufhörlich beobachten und einen undurchdringlichen Gürtel gegen jeden Angriff bilden. Wir sind keineswegs für Vereins-gründungen besonders begeistert, aber solche Vereine, wie die genannten, thäten uns so sehr noth, wie das tägliche Stück Brot. Sie trügen auch zur Erstarkung des Gefühles der Ge-meinbürgerschaft wesentlich bei und wären eine lebendige Mauer am deutschen Grenzwall, an der jeder feindliche Ansturm machtlos zerfiel. Was an dem einen Ende dieser Linie geschähe, bewegte am andern Ende derselben die Gemüther in gleichem Maße und wir Deutschen brächten es vielleicht an der Sprachgrenze wenigstens zuwege, in Einigkeit dazustehen wie ein Mann. Und auf das deutsche Hinterland übte eine solche Organisation zweifellos einen ermunternden, erhebenden und begeisternden Einfluss aus. Heute schlägt man sich,

selbstverständlich bildlich gesprochen, einmal hier und einmal dort an der Sprachgrenze; diese Einzelgefechte, oft von wenigen verzweifelten Umzingelten mit dem Aufgebot aller Kräfte zu siegreichem Ende geführt, erwecken kaum mehr eine besondere Theilnahme, da man sich im Laufe der Jahre daran gewöhnte, mit schrecklichem Gleichmuth zu sagen: Die Deutschen in N. N. sind rettungslos verloren. — Kein Arm aber erhebt sich, um den von vielfacher Uebermacht jahrelang Bedrängten Hilfe zu bringen. Wahrlich, von betäubender Trauer zu wildem Schmerz aufgestachelt, möchte der National-bewusste, wenn er 24 Jahre nach den herrlichen deutschen Siegen in Frankreich solches hört und sieht, an der Kraft und Zukunft seines Volkes verzweifeln. Ruhige Ueberlegung belehrt ihn jedoch, daß nur die mangelhafte Organisation der deutschen Streitkräfte an der Sprachgrenze die Ursache der schimpflichen Ohnmacht des deutschen Heerbannes ist. Und deshalb ist es Zeit, daß wir uns zusammenraffen, bevor es zu spät ist.

Ueber die Ziele und Aufgaben der nationalen Schutzvereine.

(Aus der Rede des Reichsrathsabgeordneten Dr. P. Hofmann von Wellenhof bei der gründenden Versammlung der „Nordmark“ in Troppau.)

„Ich selbst bin Vertreter des Schutzvereines „Süd-mark“, der in einem von Ihnen weit entfernten, aber doch durch die Herzen der Bewohner mit Ihnen verbundenen Ge-biete wirkt, zwar noch mit bescheidenen Mitteln, aber mit Eifer und Thatkraft. Daß auch in der deutschen Stadt Troppau, im deutschen Lande Schlesiens ein nationaler Schutzverein nothig wird, ist ein trauriges Zeichen der Zeit. Man muß eben schon zu solchen Mitteln greifen, das lehren uns die letzten 20 Jahre. Gerade seit den 70er Jahren, seit der Neuerrichtung des deutschen Reiches, wird das Deutschthum außerhalb der Reichsgrenzen im verdoppelten Maße bekämpft. Diesem Kampfe wurde nicht immer mit der nöthigen Schneidigkeit entgegen-getreten, deshalb erlitten wir immer mehr Verluste am Volks-thum, ein gutes Stück deutschen Landes ist verloren und in vielen Ländern wird der Kampf gegen das Deutschthum ganz offen geführt. Bei uns in Oesterreich trat seit den letzten 20 Jahren ein Umschwung zu unseren Ungunsten ein.

In Böhmen gieng nicht bloß Prag verloren, der ein-stige Sitz der deutschen Kaiser, wo die älteste deutsche Uni-versität gestiftet worden war. Das deutsche Prag mit seinen altherwürdigen deutschen Baudenkmalen ist heute zur goldenen slavischen Hauptstadt Böhmens geworden. Neben der er-brückenden Zahl der Tschechen und einer Anzahl von Juden lebt dort nur eine kleine Zahl Deutscher. Heute muß dort schon um deutsche Straßentafeln ein Kampf geführt werden. Pilsen ist verloren gegangen, Budweis ist schon nahe daran, das geschlossene Sprachgebiet weist schon bedenkliche Lücken

Rose, der Herzbrecher.

Eine lustige Geschichte von Marie Uffe.
(2. Fortsetzung.)

Dieses lange, tiefsinnige Ueberlegen Rosjes hatte den beiden Damen Zeit gewährt, wieder in das rechte Geleise zu kommen. Mutter Palligs Wuth legte sich allmählig, nachdem Emilie die Flecke mit der Serviette des schleunigst herbei-gewinkten Kellners getrocknet, und dieser mit Ueberzeugung redselig versichert hatte, „Kaffee mit Milch gebe niemals Flecken.“ Mehr aber noch auf die energisch zugestültesten Worte der Tochter hin: „Du wirst mir noch alles verderben“, gelang es ihr, das noch immer zorngeröthete Antlitz mit einem süßen Lächeln zu überziehen. So wandte sie sich an Rose, der jetzt erst wieder Herr seiner selbst werden und sich auf seine Cavalierspfllichten besinnen konnte, die wohl in erster Linie darin bestanden, auch seine Hilfe bei diesem Flecken-Reinigungs-Geschäft anzubieten.

„Na, na lassen Sie man, Mileken hat schon alles wieder in Ordnung gebracht. Nu stehen Sie man auch nich mehr da wie ein Vohgerber, dem die Felle weggeschwommen sind. Sie haben's ja nicht mit Absicht gethan.“

„O sicherlich nicht, gnädige Frau; wie würde ich denn. Eher wollte ich doch —“

Doch „Mileken“ ließ ihn seine Beteuerung nicht zu Ende bringen. Froh des schnell wieder hergestellten Friedens und vor allen Dingen begierig den vorhin so ja abgerissenen Faden des Gespräches an genau derselben Stelle wieder an-zuknüpfen, nöthigte sie Rose zum Niederesetzen, während sie Mutttern wieder die „Fliegenden“ in die Hand drückte. Der vielsagende Blick, welchen sie der Alten dabei zuwarf, schien von dieser auch verstanden zu sein, sie fügte sich willenslos dem Commando, und das Fräulein begann nun, mit dem

holden Roth und Scham auf den sonst etwas gelblich schimmernden Wangen: „Wo waren wir doch vorhin stehen geblieben, als Ihre leidenschaftliche Erregung diesen kleinen Zwischenfall herbeiführte, Herr Rose?“

Doch Herr Rose lag dieser „kleine Zwischenfall“ noch recht hart auf den Nerven, er war noch ein klein wenig „bösig“ und vermochte daher nur zu stottern: „Wir vorhin? Ich weiß wirklich nicht —“

„Wirklich nicht? Ach Sie Schelm“, lächelte süß Fräulein Emilie, „Sie wollen's wohl nur noch einmal von mir hören, was Sie vorhin so hoch beglückte. Nun denn es sei; aber Ruhe, Ruhe lieber Rose.“

„Lieber Rose, ach Sie Göttliche“ — die Dämmerung wich aus des Glücklichen Hirn, er wurde wieder er selbst und damit Herr der Situation; „ja, ja, sagen Sie es mir noch einmal, daß ich hoffen darf. Hoffen darf, an Ihrer Seite ein Gott zu sein.“

In Emilien's Busens wogte stürmisch ein Meer von Empfindungen. Welch ein Mann war dies! So schön wie er war keiner! Dazu dieser Geist und — o Wonne, er biß an, er biß an.

„Ja, theurer Freund, nehmen Sie mich hin, ich will die Ihre bleiben fürs Leben.“

„Und Ihr Vater; Sie fürchten nicht, daß Ihm der arme Commis zu gering sein wird als Schwiegersonn?“

„Sicherlich nein! Mein Vater ist so gut zu mir, der schlägt mir keine Bitte ab.“

„Wann denn dürste ich wohl mit meiner Werbung vor Ihn treten?“

„Kommen Sie morgen Mittag zwischen 12 und 1/2 1 Uhr, dann ist er zu Haus und Sie können gleich danach mit uns essen. Wollen Sie?“

„O Gott, ob ich will? Ach Emilie, Theure —“, Herr

Rose geräth wieder in eine bedenkliche Aufregung, so daß sich Emilie genöthigt sieht, mit einem schalkhaft beschwich-tigenden Lächeln des Stürmischen Hände mit den ihren in zarte Fessel zu schlagen, dabei schweift ihr Auge durch den Garten und bleibt mit plötzlich erschrecktem Ausdruck an einer Gruppe von zwei älteren Damen und einem bildhübschen jungen Mädchen haften, die soeben angelangt, sich jetzt nach einem freien Plage umzusehen scheinen. Emilie erkennt in der Einen die Frau eines Collegen ihres Vaters und in den beiden Anderen Mutter und Tochter, welche bei Jener von auswärts zu Besuch sind und auch schon mehrfach mit Palligs zusammengetroffen waren. Dabei hatte das junge Mädchen mit seiner reizvollen anmuthigen Schönheit und dem köstlichen, jugendfrisch übermüthigen Wesen stets Aergernis bei Emilien erregt, die solch Gebaren als geradezu „unanständig-koquet“ bezeichnete. Und nun lag die Gefahr nahe, daß auch ihr heißer Kampf und theurer in Warmbrunner Gebäck erkaufter Rose mit jenem verderbten Geschöpf in Verührung kam, und dann — wer konnte es wissen, die Männer sind veränderlich; noch war er ihr nicht sicher, noch fehlte der Spruch des Vaters; hatte dieser sich erst zu der Sache geäußert, nun dann war keine Noth mehr, der wußte zu halten, was er halten wollte, bis dahin war aber Vorsicht geboten.

Unruhig beobachtete Rose das wechselnde Mienenspiel auf dem Antlitz der Geliebten und eben will er dem Grunde davon nachfragen, da wendet sie sich zu ihm: „Ach theurer Freund, ein unangenehmer Zufall machte unserm Zusammen-sein ein Ende. Ich sehe dort Bekannte, die mich sehr ins Gerede bringen würden, wenn sie hier an meiner Seite einen jungen Mann fänden. Und da wir noch nicht verlobt sind, noch nicht öffentlich, lieber Rose, so — ach Sie verstehen mich gewiss. Wir junge Mädchen müssen doch immer Sorge tragen um unsern guten Ruf.“

auf, das Slaventhum dringt langsam und schrittweise, aber zielbewusst vor.

In Mähren, wo man sich auf die deutsche Landtagsmehrheit so viel zugute thut, gehen die deutschen Städte der Reihe nach verloren.

In den südlichen Alpenländern sind uralte deutsche Sprachinseln, die deutschen Städte und Märkte, auf das Bedenklichste bedroht. Zuerst wird die Zweisprachigkeit aufgedrängt, wie erst neulich unter dem Gottesfrieden der Coalition ein Vorstoß der Slovenen gegen das urdeutsche Gilti erfolgte. In Kärnten wurde der Hauptstadt Klagenfurt das Gepräge der Zweisprachigkeit aufgedrückt. — In Krain sind die Spuren uralten deutschen Besitzthums kaum mehr wo anders als an den Grabsteinen der Friedhöfe zu finden. Die nationale Idee, welche unser Jahrhundert beherrscht, mußte sich naturgemäß auch auf die slavischen Stämme ausdehnen. Auf unseren Schultern emporgekommen, stoßen sie jetzt die Leiter weg, wir haben es versäumt, aus dem erwachenden Volksbewußtsein der Slaven die nothwendigen Folgerungen zu ziehen, haben uns für dauernd überlegen betrachtet, als nothwendiges Bindemittel des Staates, als Culturbringer, während es Pflicht gewesen wäre, den Staat nach unseren Ideen auszubauen. Wir haben auch zuviel vertraut auf den Einfluß höherer Gewalten, die uns schützen sollten. Dagegen haben uns in den letzten Jahren diese höheren Gewalten manchen Verlust gebracht. Auf günstigeren Wind zu warten, ist ebenso aussichtslos wie unser unwürdig. So war es wiederum gewissermaßen ein Segen mancher von oben kommenden Bedrängung, daß uns endlich doch die Schuppen von den Augen gefallen sind.

Anfangs begnügte man sich mit schönen nationalstolzen Reden. Wort und Lied aber, so viel sie auch wert sein mögen, genügen nicht, sie müssen zur That umgesetzt werden. Engherzigkeit, auch Mangel an Muth im entscheidenden Augenblick tragen die meiste Schuld an vielen Verlusten. Unsere Gegner, welche an Zahl und Ausgiebigkeit der Mittel hinter uns zurückstehen (matice skolska), haben schon großes erreicht, auch in Troppau. Früher hat man die Ähseln über sie geuckt. Der slavische Heremagoras-Schutzverein zählt unter dem kleinen slovenischen Volke über 50.000 Mitglieder, welche rühmensewerte Opfer bringen für Theaterbau, Schulen und Erziehungsanstalten. Auch die slovenischen Sparcassen unterstützen die nationale Thätigkeit durch große Unterstüzungen. Das ist für uns ein großer Vorwurf. An die Deutschnationalen tritt der Appell zur Opferwilligkeit immer heran und mit Erfolg, aber große Kreise unserer Bevölkerung, die weit mehr nach Maßgabe ihrer Mittel leisten könnten, thun nicht ihre Pflicht. Unsere Bezirksvertretungen und Sparcassen haben so gut wie gar nichts für nationale Zwecke geleistet. So haben die vier größten böhmischen Sparcassen nur eine lächerlich geringe Summe für nationale Zwecke gespendet, die Reichenberger z. B. seit ihrem Bestehen etwa 8000 fl., während ihre Gesamtspenden 147.000 fl. ausmachen. Wien, es ist eine wahre Schmach, hat fast gar nichts gethan. Die steiermärkische, ungemein geldkräftige Sparcasse in Graz hat erst in jüngster Zeit das Ansehen der „Südmark“ um eine bescheidene Unterstüzung abgelehnt. Dagegen gab sie dem israelitischen Frauenverein und einem zweiten jüdischen Verein je 100 fl. Bei unseren Gegnern gehen eine zielbewusste Presse, die Geistlichkeit, Lehrer, Advokaten und Beamte alle mit dem Volke, bei uns dagegen hält sich ein großer Theil, namentlich in öffentlichen, einflussreichen Stellungen, mit ängstlicher Scheu zurück, als wäre es ein Vergehen, sich als Angehöriger seines Volkes zu bekennen. Diese bedürfen eines Anpornes, und die nationalen Schutzvereine sollen der Ausdruck unseres nationalen Bewußtseins sein. „Was du ererbt von Deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen“.

Bezüglich der „Nordmark“ empfehle ich der Vereinsleitung, eine gewisse Decentralisierung eintreten zu lassen, viele, wenn auch kleine Ortsgruppen zu gründen. Diese werden je nach ihren Gebieten eine verschiedene Aufgabe zu erfüllen haben. Sie sollen anfangs Sammelstellen sein, um die erforderlichen Mittel zur Erfüllung ihrer Zwecke zu bekommen, sie sollen aber auch Mittel- und Sammelpunkt aller nationalen Elemente des Kreises sein, in dem sie wirken. Eine

Hauptaufgabe muß die Pflege schöner, edler Geselligkeit sein, die auch in finanzieller Beziehung Vortheile bringen kann. Besonders die Mitwirkung der Frauen darf nicht außer Acht gelassen werden, sie sollen keineswegs nur Zierden, sondern auch wackere Mitstreiterinnen sein. Die an Zahl reichste und zugleich thätigste ist die Grazer Frauenortsgruppe der „Südmark“, sie hat auch das Entstehen anderer Frauenortsgruppen zur Folge gehabt. Die Vereinsleitung wird immer müssen aufmerksam gemacht werden, wo etwas zu thun ist, muß sie von den Ortsgruppen unterstützt werden. Vielfach wird auch die Ortsgruppe als Auskunftsstelle für die Vereinsleitung zu dienen haben. Bei Unterstüzungen kann diese nicht alle Bewerber kennen, sie muß sich deshalb auf das Urtheil der Ortsgruppe verlassen können. Die „Südmark“ hat sich eine sehr hohe Aufgabe gestellt, nämlich die allmähliche Besiedlung gemischtsprachiger Gebiete mit deutschen Ansiedlern, dazu gehört aber so viel Geld, daß vorläufig die Ziele beschränkt werden mußten. Viele ziehen sich von der Unterstüzung des Vereines zurück, indem sie sagen, diese Zwecke seien nie zu erreichen; das sind Ausflüchte, weil man immer von kleinen Anfängen mit aller Kraft die höheren Ziele anstreben muß. Mit Unterstüzungen, unversinslichen oder mäßig versinslichen Darlehen zur materiellen Erhaltung unserer Stammesgenossen in gemischtsprachigen Gegenden hat die „Südmark“ manchen Erfolg aufzuweisen. Absatzvermittlung, in Steiermark hauptsächlich in Wein und Obst, Errichtung von Spar- und Vorschußcassen, Einrichtung von Studentenbüchern wie in Marburg, Stellen- und Verlehrlingsvermittlung wie beim Nordmährerbund, volkstümlich gehaltene Flugschriften nationalen und wirtschaftlichen Inhaltes (Verbreitung nationaler Kalender, Anlage von Volksbüchereien) sind weitere Zwecke solcher Schutzvereine. Mit der lauten, engherzigen Abschließung der Gesellschaftskreise muß gebrochen werden, diese hat schon viel Schaden gebracht. Und wenn dann selbst in wenigen Fällen durch unsere Thätigkeit die ins Wanken gekommene Sprachgrenze erhalten worden ist, können wir uns mit Stolz über die spöttischen Nergelien unserer Gegner hinwegsetzen. Daß aber die „Nordmark“ sich auch über die bescheidensten Grenzen erweiteren, darauf bringe ich unserem Brudervereine ein wackeres, herzliches Heil!

Die vorstehend nur inhaltlich kurz skizzierte Rede des trefflichen Abgeordneten wurde seitens der mit gespanntester Aufmerksamkeit lauschenden Zuhörer mit stürmischer, langanhaltendem Beifalle ausgezeichnet. „Deutsche Wehr.“

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Wien, 28. Mai. In der heutigen Sitzung nahm die Verathung über die infolge des Widerstandes der Regierung äußerst mageren Anträge des Preßauschusses ihren Anfang. Diese Anträge gipfeln in folgende Punkten: Die Cautionspflicht wird aufgehoben. I. Die Regierung wünscht aber dem Antrage des Preßauschusses entgegen die Sicherstellung der Geldstrafe und der Kosten vor dem rechtskräftigen Urtheile. II. Der Einzelverschleiß von Druckschriften wird freigegeben. Die Bewilligung zum Verkaufe periodischer Druckschriften kann niemanden verweigert werden, der nach den Bestimmungen der Gewerbeordnung zum selbstständigen Betriebe eines freien Gewerbes berechtigt ist. III. Die Aenderung der strafproceßualen Bestimmungen, betreffend die Entschädigung im Falle ungerechtfertigter Beschlagnahme, wird von der Regierung dem Antrage des Preßauschusses gleichlautend angenommen. IV. Bei der Vornahme der Beschlagnahme wird der incriminierte Aufsatz bzw. der Grund der Beschlagnahme bekannt gegeben. Auf besonderes Verlangen werden auch die einzelnen Stellen, die die Beschlagnahme verursachten, bekannt gegeben.

Den Bericht des Preßauschusses erstattete Abg. Dr. Rutawski. — An der Debatte nahm nebst anderen Rednern auch Abg. Hofmann-Wellenhof theil. Derselbe erklärte, daß er und seine Genossenschaftsgenossen (Deutsche Nationalpartei) für das Eingehen in die Specialdebatte stimmen werden. Sie glauben, damit richtiger zu verfahren, als die Jungtscheben, insofern, als die Anträge der Minorität und Majorität des Ausschusses einander durchaus nicht ausschließen,

sondern sich gegenseitig ergänzen. Der Abgeordnete wies auf die schreienden Mängel unserer heutigen preßgesetzlichen Zustände hin und beklagte die mangelhafte Entschlossenheit des Parlaments, welches doch wissen sollte, daß unser ganzer Constitutionalismus und unsere ganze Verfassung bei den bestehenden Preßgesetzen nur leerer Schein seien. Redner übte sodann an dem objectiven Verfahren Kritik und verwahrte sich gegen jede Einschränkung der Geschworenengerichte bei Preßvergehen politischen Charakters.

Wien, 29. Mai. In der heutigen Sitzung sprach als Generalkredner gegen die Anträge des Preßauschusses Abg. Bernerstorfer. Derselbe sagte u. a., die Regierung sei immer im Lager der Reaction gestanden. Daran ändere die Anwesenheit der sog. liberalen Cabinetmitglieder nichts. Dem Herrn v. Plener und den Grafen Wurmbrand hätten selbst intime Parteigenossen nur aus Spas für liberal gehalten (Heiterkeit) und sie selbst werden auf ihre liberale Gesinnung niemals besonderen Wert gelegt haben. Das liberale Bürgerthum sei aber heute noch immer besser als seine Vertreter im Abgeordnetenhaus. Es werde mit der Zeit auch einsehen, daß es in der Coalition zu etwas mißbraucht werde, was sich auf die Dauer nicht halten könne.

Ein jüdischer Angriff auf einen deutschnationalen Abgeordneten.

Wien, 27. Mai. Wie ich Ihnen bereits berichtete, hatte ein Oberbeamter der Versicherungsgesellschaft „Riunione adriatica di sicurtà“, Namens Adolf Polliker, ein Jude, die ungläubliche Frechheit, den deutschnationalen Abgeordneten Kaiser am 23. d. in der Karolinenasse mit einer Hundepfote anzufassen. Den Anlaß zu diesem Angriffe bot dem „edlen Maffabi“ eine Interpellation des Abgeordneten Kaiser über die Geschäftsgebarung der genannten Versicherungsgesellschaft, die sich dem Obersten Gerichtshofe gegenüber selbst passiv erklärt, nichtsdestoweniger aber in drei Passivjahren stets 12 1/2 bis 14 Percent Dividenden ausbezahlt hatte. Nach Einbringung dieser Interpellation hatte Abgeordneter Kaiser folgenden Drohbrieff erhalten:

„Wien, 19. Mai 1894.

An den Reichsrathsabgeordneten Kaiser!

Würde unser Altmeister Goethe zu einer Zeit gelebt haben, in der Ihre antisemitische Schwefelbombe das öffentliche Leben vergiftet, so hätte sein Vers gelautet: „Es liebt der Antisemit, das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehen.“

Sie haben die Perfidie gehabt, gegen ein blühendes Unternehmen, an dem tausend fleißige Hände arbeiten und dadurch für sich und für ihre Frauen und Kinder den Erwerb finden, durch eine Interpellation in unqualificirbarer Weise anzugreifen, ohne sich vorher auch nur im Entferntesten von der Wichtigkeit des von Ihnen Vorzubringenden zu überzeugen. So handelt ein . . .

Nebstbei bemerkt, sind Sie einem Expreffer aufgeessen, denn mit Ihrer Interpellation ist uns schon vor Wochen gedroht worden, natürlich ohne Erfolg, denn eine „Riunione“ hat eine solche Drohung nicht zu fürchten.

Nachdem Sie und Ihre „Genossen“ aber schon das „calumniare audacter“ in Scene gesetzt haben, erkläre ich Ihnen als Privatmann Folgendes: Entweder Sie werden binnen kürzester Zeit den Nachweis erbringen, daß die „Riunione“ kein Prima-Institut, daß sie passiv ist und sich passiv erklärt hat — oder ich komme zu Ihnen, nicht mit den vergifteten Waffen Ihresgleichen, sondern ehrlich, mit einem Infanteriesäbel, an dem das mir von Seiner Majestät allergnädigst verliehene Porte-épée hängt, und walke Sie weidlich durch.

Alle Achtung vor dem ehrlichen, rechtschaffenen Volksvertreter, ein Psui! jenem Manne, der unter dem Schutze der Immunität seinen ekelhaften Geifer auf blühende Unternehmungen ergießt.

Adolf Polliker,

k. k. Oberlieutenant im Verhältnisse der Eidenz und Beamter der k. k. priv. Riunione adriatica di sicurtà.“

„O gewiß, theure Emilie, ich begreife vollkommen und so weh es mir thut, jetzt schon von Ihnen scheiden zu müssen, füge ich mich doch der Macht der Umstände.“ Ein dankbarer und bewundernder Blick streift den sich Erhebenden, dankbar für die Zügelmäßigkeit, bewundernd für die schwungvolle Rede; dann noch ein zärtlicher Händedruck, ein Ellenbogenstoß von Seiten Emilie's nach Müttern hin, der diese aus ihrer Versunkenheit aufwachen läßt und Rose empfiehlt sich mit so tiefen Complimenten und einem so graziösen Schwunge seines Hüchens, daß der beobachtende Kellner sich vornimmt, beides heut Abend vor dem Spiegel auch zu probieren — da lag Schmiß drinn!

Im Grunde war Herrn Rose die plötzliche Entlastung gar nicht unlieb; er sehnte sich nach Einsamkeit, um in Ruhe über diesen unerhörten Wechsel seines Geschicks nachzudenken und dies that er denn auch auf dem Nachhausewege, wie späterhin auf seinem Zimmer nach Herzenslust. Er baute Luftschlösser, eines immer herrlicher als das andere, und in jedem thronte er, in erhabener Majestät mitleidig auf die ehemaligen Genossen seiner Vergangenheit niederblickend. O wie sollten sie staunen, wie ihn beneiden, wie ihn bewundern! Ja, schaut nur her, ich bin's, ich, den Ihr einst für Euresgleichen gehalten, bis die Nacht meiner Persönlichkeit mich endlich dieser niederen Gemeinschaft entrückte. Es schwindelte ihm, wenn er diesen Gedanken ausdachte; überwältigend fast stürmte seine Hoffnungslosigkeit auf ihn ein und doch bedurfte er der Ruhe; ein wichtiger Schritt war noch zu thun, der Gang zum Vater. Aber die Geliebte schien ja so sicher, „da wird er wohl kein Eisenhammer sein, der sein Glück in Trümmer schlägt“. — Rose beglückwünscht sich selbst zu diesem großartigen Witz, der ihm Gewähr bietet, daß er seine volle Geistesgegenwart wieder gefunden.

Muthig und gefaßt wie ein Held wendet er sich den nächsten Morgen an Herrn Sülze mit der Bitte um Urlaub. „Er habe einen wichtigen Gang vor, der für seine ganze fernere Zukunft entscheidend sein werde“.

„Für Ihre fernere Zukunft? So — nun dann gehen Sie. Hoffentlich sind damit dann auch die Dummheiten beendet, die Sie in letzter Zeit begangen haben und die ich auf die Dauer, im Interesse meines Geschäftes nicht ertragen könnte“.

„Seien Sie überzeugt, Herr Sülze, mein Vorhaben wird Ihrem Geschäft nicht zur Unehre gereichen. Im Gegentheil“.

Mit würdevoller Gemessenheit sprach's Herr Rose und entfernte sich dann mit einer so vornehmen, kühlen Verneigung, daß der gute Sülze ihm ganz verblüfft nachblickte. Doch sein Verblüfftein mehrte sich, als er den Commis gegen 12 Uhr das Haus verlassen sah in Frack und Cylinder.

„Was hat denn der Rose vor“, fragte er den Lehrling, doch dieser konnte natürlich keine Auskunft geben.

Herr Steinede befand sich heut Morgen in ziemlich verdrießlicher Stimmung, welche durch einen kleinen häuslichen Zwist mit seiner Gattin hervorgerufen war. Diese ungemein liebenswürdige und sanftmüthige Dame besaß die Eigenthümlichkeit, niemals „nein“ sagen zu können. Und wenn man sich ihr auch mit noch so seltsamen Anliegen näherte, mit noch so seltsamen Bitten sich an sie wandte, zu einer abschlägigen Antwort würde sie sich um keinen Preis der Welt verstanden haben — freilich ohne daß der oder die betreffende Bittende dadurch auch nur im Geringsten gefördert wurde. Denn die kluge Dame verschanzte sich in solchen Fällen stets hinter ihren Gatten; ihre Zustimmung ertheilte sie Allen, gern und willig, aber das Schlusswort habe doch der Herr des Hauses zu sprechen, an diesen also möge man sich wenden. Der

Gemahl war natürlich von einem derartigen Hineinziehen seiner Oberherrlichkeit in Alles und Jedes, wodurch er gewissermaßen als Familientyrann hingestellt wurde, ganz und gar nicht entzückt; am wenigsten aber, wenn er deutlich sah, daß seine Frau selbst eine Angelegenheit für unausführbar hielt, sie aber trotzdem ihm vortragen ließ, da ihre eigne Gutmüthigkeit eben nicht den Anblick einer enttäuschten Miene vertruß. So viel sich Herr Steinede auch schon gemüht hatte, hierin Wandel zu schaffen, es war und blieb Alles vergeblich, die sonst so Einsichtsvolle war von der Verkehrtheit dieses ihres Thuns nun einmal nicht zu überzeugen.

So stand denn auch heute wieder dem Familien-Oberhaupt die angenehme Mission bevor, eine Bitte, welcher seine Gattin Gewährung verheißt hatte, rundweg abschlagen zu müssen. Die beiden Damen, Mutter und Tochter, hatten vor kurzem auf dem „jour fixe“ der Frau Präsidentin einen blutjungen Künstler, einen Maler kennen gelernt, der soeben von der Akademie gekommen, sich nun mit den allerhöchst fliegenden Plänen für seine zukünftige Berühmtheit trug. Das holdselige Fräulein Steinede erblickte und sofort in heller Glut entbrennen, war natürlich für den jungen Enthusiasten Eins. Hier fand er durch die Wirklichkeit verkörpert, was seiner Phantasie als eine „Heilige Cäcilie“ vorschwebte und woran die Kraft seines Pinsels noch erlahmte. Ach, würde man ihn nun gestatten, die Wirklichkeit als Modell zu nehmen, jenen Kopf Zug für Zug nachzubilden, er wäre der Glückseligste aller Künstler und sein erster Schritt in die Öffentlichkeit, von solcher Muse geleitet, müßte ihn sofort den Reihen der Berühmtesten zugesellen. Eine leise derartige Andeutung der jungen Schönen gegenüber wurde von dieser mit Begeisterung aufgenommen. Welch junges Mädchen wäre von solch verlockender Aufgabe, die Muse eines Künstlers zu sein, wohl nicht entzückt? Hierdurch ermutigt wagte sich der Herr

Diesen Brief übergab der Abgeordnete der Polizei, die den famosen Verfasser desselben vorlud. Pollitzer entschuldigte sich bei der Sicherheitswache mit seiner Aufregung und der Abg. Kaiser wäre geneigt gewesen, die Frechheit ungestraft hingehen zu lassen, wenn sich der Jude in einer entsprechenden Weise entschuldigt hätte. Da dies aber nicht geschah, übergab er den Brief Dienstag den 22. Mai der Staatsanwaltschaft. An diesem Tage hatte Pollitzer bereits versucht, mit einem Begleiter in die Wohnung des Abg. Kaiser einzubringen.

Die Frau, bei der Abg. Kaiser in Miete wohnt, hatte den Beiden jedoch bedeutet, sie könnten den Abgeordneten am sichersten im Parlamente treffen. Am Morgen des Mittwoch erneuerten Pollitzer und sein Begleiter den Versuch, den Abgeordneten Kaiser in seiner Wohnung zu überfallen, da sie jedoch wiederum abgewiesen wurden, lauerten sie dem Abgeordneten beim Haushore auf. Professor Kaiser verließ um 1/2 10 Uhr vormittags seine in der Belvederegasse gelegene Wohnung, um sich ins Parlament zu begeben. Beim Haushore bemerkte er zwei Männer, die auf jemand zu warten schienen, schenkte ihnen jedoch keine Beachtung, obwohl ihm seine Quartierfrau von den wiederholten Versuchen zweier Männer, in seine Wohnung einzudringen, erzählt hatte. Pollitzer und sein Begleiter folgten ihm nach, dieser aber kümmerte sich nicht um dieselben, sondern setzte seinen Weg fort. In der Karolinengasse traf Professor Kaiser mit seiner Schwester zusammen, mit der einige Worte wechselte. Als er sich von ihr verabschiedet hatte, sprang einer der beiden Männer, die ihm bisher gefolgt waren, mit einer gemeinen Beschimpfung auf den Abgeordneten los, zog eine Hundepeitsche hervor und holte mit derselben zu einem Schläge gegen den Kopf des Abg. Kaiser aus. Dieser sprang rasch zur Seite, weshalb der Hieb nicht traf. Den zweiten Hieb parierte Abg. Kaiser mit dem Regenschirm, schlug dem Juden — Pollitzer war der Angreifer — dabei den Hut vom Kopf und brachte ihm, wie er selbst im Abgeordnetenhause mittheilte, zwei tüchtige Schrammen bei. Ein Sicherheitswachmann, der gerade zur rechten Zeit erschien, um den jüdischen Straßenhelden vor einer Züchtigung durch die erbitterten Zuschauer zu bewahren, arretierte auf die Aufforderung des Abg. Kaiser den jüdischen „Helden“, der sich anmaßend benahm und der Meinung huldigte, er werde nicht zum Commissariate geführt werden, wenn er sich als Oberbeamter der oben genannten Gesellschaft und als k. k. Oberlieutenant der Landwehr zu erkennen gebe. Pollitzer trug auch auf dem Polizei-Commissariate gemeine Frechheit zur Schau und wurde dem Landesgerichte eingeliefert. Im Abgeordnetenhause wurde wegen dieses Angriffes auf einen Volksvertreter von den Abg. Lueger, Dr. Gehmann und Genossen ein Dringlichkeitsantrag eingebracht, auf Wunsch des Abgeordneten Kaiser jedoch wieder zurückgezogen. In der Begründung des Antrages warnte Dr. Lueger die Stammes- und Glaubensgenossen Pollitzers davor, an die Gewalt zu appellieren. Das Beispiel könnte ansteckend wirken.

Justizminister Graf Schönborn verlas die amtliche Darstellung des Vorfalles und bemerkte dann: Ich brauche wohl nicht hinzuzufügen, daß die Regierung die Ueberwachung der strenggesetzmäßigen Führung dieser Strafsache sich wird angelegen sein lassen. Am Schlusse der Sitzung sagte der Präsident des Hauses: Da der Herr Abg. Lueger seinen Antrag zurückzog, entfällt jede weitere Debatte. Ich bin aber überzeugt, den Gefühlen des ganzen Hauses Ausdruck zu geben, wenn ich über einen solchen wahrhaft nicht genug zu verdamnenden Angriff auf einen Abgeordneten wegen der von ihm in diesem hohen Hause in Ausübung seines Berufes vollkommen legitim geübten sachlichen Kritik von Verhältnissen, die öffentliches Interesse berühren, das tiefste Bedauern ausspreche.

Eine Krise in Ungarn?

Aus Pest wird unterm 29. d. M. gemeldet: Die Lage hat sich abermals ernster gestaltet, da das Cabinet im Ministerrathe den Beschluß faßte, an dem Verlangen um Ermächtigung zur Ernennung erblicher Mitglieder des Magnatenhauses festzuhalten. Die Entscheidung steht jetzt bei dem König,

der morgen nachmittags den Ministerpräsidenten W e k e l e empfangen wird.

Cabinetwechsel in Bulgarien.

Die Zeit der Ministerentlassungen scheint wieder angebrochen zu sein. Unterm 29. d. M. wurde aus Sophia berichtet, daß das Ministerium Stambulow dem Fürsten seine Entlassung, von dem Wunsche geleitet, überreichte, Klarheit in der inneren Situation zu schaffen. Die Demission war vorhergesehen worden und rief keine besondere Ueber-raschung hervor.

Das neue Cabinet in Frankreich

soll, den Pariser Meldungen zufolge, bereits gebildet sein. Es wird folgendermaßen zusammengesetzt sein: Dupuy, Präsidium, Inneres und Cultus; Guerin, Justiz; Hanotaux oder Campon, Aeußeres; Poincaré, Finanzen; Leygues, Unterricht; Mercier, Krieg; Félix Faure, Marine; Barthou, öffentliche Arbeiten; Declasse, Colonien; Bourdier, Handel; Viger, Ackerbau.

Die Nihilisten rasten nicht.

Wer etwa vor 14 Tagen angenommen hätte, daß dem Nihilismus in Rußland der Lebensnerv bereits unterbunden sei, da man eine Weile nichts von nihilistischen Anschlägen vernahm, der mußte seines Irrthums sich bewusst werden, als jüngst von Petersburg gemeldet wurde, daß die dortige Polizei einer weitverzweigten Verschwörung gegen das Leben des Czaren auf die Spur gekommen sei. Einem Petersburger Briefe der „Kreuz. Ztg.“ ist des Weiteren zu entnehmen, daß die Polizei mit Geschick nach einem von langer Hand vorbereiteten Plane gehandelt zu haben und über die Absichten der Nihilisten ziemlich genau unterrichtet zu sein scheint. Der Verhaftung zahlreicher dem technologischen Institut angehöriger Studenten folgte die Festnahme von Schülern privilegierter Lehranstalten und von einer Anzahl höherer und niederer Beamten. Bei dem älteren Sohn des Generals Andrejff fand die Polizei Anzeichen, welche auf eine Action in der Osternacht hindeuteten. Eine infolge dieser Verhaftung in der Wohnung der Mutter des Häftlings vorgenommene Hausdurchsuchung lieferte der Polizei mehrere Schriftstücke in Chiffreschrift und Schlüssel zu dieser Schrift in die Hände. Fräulein Andrejff trug beides verborgen bei sich; der zweite, durch die bei seinem Bruder gefundenen Papiere verdächtige Sohn der Andrejff wollte sich schnell entziehen, die Polizisten entrißen ihm jedoch den Revolver. Beide junge Leute wurden noch nächstlicherweile verhaftet. Aus deciffrirten Schriftstücken ersah die Polizei die Namen fast aller Beteiligten und gewann ein genaues Bild des ganzen Feldzugsplanes. Die Leitung der Verschwörung liegt in den Händen alter, gewiegter Nihilistenführer, welche sich bis vor einigen Wochen noch im Auslande aufhielten und seitdem spurlos verschwunden sind. In erster Linie hatte man die alten, seit der Reorganisation von 1892 noch im Dienste gehaltenen polnischen Beamten im Verdacht. Diese giengen jedoch sämmtlich frei aus, während eine große Zahl Russen verhaftet wurden. Die beim Chefingenieur Koseloff abgehaltene Hausdurchsuchung förderte die Pläne zur Unterminierung des Edelsteines bei Smolensk, wo der Czar Wohnung nehmen sollte, zutage. Hier sollte also zweifellos im Herbst der Hauptanschlag ausgeführt werden. Ferner wurden bei einem verhafteten älteren Herrn Pläne von Peterhof und Zarskoje-Selo mit eingezeichneten Minengängen gefunden. Daß dieser Häftling Krapotkin sei, wird jetzt bestritten. Jedenfalls erscheint jede Gefahr für die Person des Czaren beseitigt, da sonst die Czarewna nicht nach dem Kaukasus abgereist wäre.

Aus der Sitzung des steierm. Landesausschusses vom 7. Mai 1894.

Der Landesausschuss nimmt den Bericht des Baubureaus für das neue allgemeine Krankenhaus in Graz zur Kenntnis, wonach auf Grund der mit Benützung des Stadtplanes angestellten Erhebungen nachgewiesen wird, daß das gegenwärtige allgemeine Krankenhaus in Graz vom neuen Universitätsgebäude 920 Meter und das neue Krankenhaus vom neuen Universitätsgebäude 1430 Meter entfernt ist. Von

dieser Nachweisung, nach welcher die Differenz der Gehzeit etwa 7 bis 8 Minuten zwischen beiden Entfernungen beträgt, wird die k. k. Statthalterei und das Professoren-Collegium der medicinischen Fakultät in Graz unter Uebermittlung der bezüglichen Lichtpausen nach dem Stadtplane in Kenntnis gesetzt.

Für die diesjährige Regional-Ausstellung im Unterlande wird als Ausstellungsort Mahrenberg eventuell St. Marein b. G. bestimmt.

Ueber Anregung der k. k. Bezirkshauptmannschaft Mann wird die Abhaltung von Curfen zur Heranbildung von Desinfectionsdienern im Isolierhause in Mann unter der Leitung des ordnierenden Arztes der internen Abtheilung dieses Krankenhauses bewilligt.

Dem Bezirksausschusse Lichtenwald wird für das Jahr 1894 die Einhebung einer 29procentigen Bezirksumlage auf die gesammten directen Steuern bewilligt.

Der k. k. Statthalterei wird auf ihre bezügliche Anfrage erwidert, daß der Landesausschuss mit der Uebertragung der Impfung an die Gemeindecärzte einverstanden ist und das Ersuchen stellt, dies allgemein durchzuführen.

Der Landesausschuss wendet sich in Angelegenheit der Reform des Armenwesens an die fürstbischöflichen Ordinariate von Scaua und Lavant um Auskünfte über die Pfarrarmen-Institute und an die k. k. Statthalterei um Mittheilung über die sanitäre Seite der Gemeindecarmenpflege.

Der Bericht der Siechenhausverwaltung Knittelfeld über die dortige Anstaltsschule wird mit Befriedigung zur Kenntnis genommen.

Der Landesausschuss verleiht mehrere in Erledigung gekommene Waisenpfründen.

Der Professor am Landes-Obergymnasium in Leoben, Herr Josef Guggenberger, wird über sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt.

Bezüglich der Einlasttage am Landesmuseum werden vom Landesausschusse folgende Verfügungen getroffen: Einlaß an allen Sonntagen. Einlaß gegen Entree an allen Dienstagen und Donnerstagen, auch wenn selbe Feiertage sind. Geschlossen bleiben die Sammlungen am 24. und 25. December, am Ostersonntag und Ostermontag, am Pfingstsonntag und an allen Montagen mit Ausnahme des Pfingstmontages; an allen übrigen Tagen ist der Besuch des Museums nur gegen vorherige Anmeldung und gegen Entree beim Custos gestattet.

Der außerhalb des Paulusthores am Fuße des Schloßbergers befindliche Lagerplatz verschiedener Baumaterialien wird aufgelassen und die Räumung veranlaßt.

Der Landesausschuss beschließt das Inventar der Natural-Verpflegs-Stationen bei der wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt in Graz gegen Feuerschaden versichern zu lassen.

Die Vorrichtung der Zwangsarbeits-Anstalt in Rankowitz wird ermächtigt, verschiedene Herstellungen in der Anstalt um einen bestimmten, nicht zu überschreitenden Kostenbetrag zu veranlassen.

Tagesneuigkeiten.

(Eine glückliche Bärenjagd.) Auf Ansuchen der Bevölkerung von Bielopolie wurde eine behördliche Treibjagd auf Bären, und zwar in der Nähe von Brabcici bei Mostar arrangiert. Da die Bären in dieser Jahreszeit ihre Stände so oft wechseln, so wurden in aller Eile 7 Schützen, Officiere und Beamte aus Mostar, und 20 Treiber aufgeboden, um so rasch als nur möglich den Trieb zu beginnen. Bald wurden drei Bären, eine Bärin mit zwei Jungen, hoch gemacht; dieselben kamen einem Militärapproheler auf etwa zehn Schritte zum Schusse. Die Bärin wurde mit dem ersten Schusse tödtlich getroffen, so daß der Schütze auch den zweiten Bären aufs Korn nehmen konnte und auch glücklich zur Strecke brachte; der dritte Bär kam einem Oberlieutenant-Rechnungsführer schussgerecht und wurde mit einem Schusse erlegt. Es wurden noch vier Bären hoch gemacht, konnten aber wegen zu großer Entfernung nicht mit Erfolg beschossen werden. Die erlegte Bärin dürfte 10 bis 12 Jahre alt sein; die jungen Bären sind für zweijährig geschätzt worden.

Maler nun auch an die Mutter, die allerdings bedeutend weniger beglückt war, sondern im Gegentheil es niemals zugegeben haben würde, daß ihrer Tochter Antlik einem unbekanntem, angehenden Künstler als Versuchsubject für seine Leistungsfähigkeit diene. Aber den bittenden Augen eines feurigen Jünglings mit einem abweisenden Blick, seinen drängenden Worten mit einem entschiedenen Nein zu begegnen, dazu fühlte sie sich natürlich nicht imstande. Sie erklärte sich also einverstanden, wies aber den Bittenden dennoch an ihren Gatten, „dessen Einwilligung natürlich ebenfalls erforderlich wäre“. Daß dieser eine solche nie ertheilen würde, davon war sie überzeugt. Für heute nun hatte der Künstler seinen Versuch in Aussicht gestellt und Frau Steinecke, die alles Unangenehme möglichst lange hinauszuschieben liebte, eben erst davon und von dessen Ursache in Kenntnis gesetzt. Dieser fühlte sich dadurch in eine gelinde Verkerkerwuth versetzt und nach einem recht ungemüthlichen Meinungs-Austausch mit seiner „gutherzigen“ Frau Gemahlin hatte er sich in sein Zimmer begeben, dieses mit dröhnenden Schritten durch-messen und seinen Nerger niederzuwürgen gestreht.

Da wurde ihm „Herr Acolar Rose“ gemeldet. „Rose? Kenne ich nicht. — Ah, vielleicht Der, von dem meine Frau eben gesprochen. Mag eintreten.“

In seinem Grolle hatte Steinecke vorhin den Namen des Malers ganz überhört, oder ihn die doch etwas von dem neuen Attentat auf des Gatten Herrscherpflicht erregte Frau zu nennen vergessen.

Herr Rose trat also ein. Doch nicht mehr so erhobenen Hauptes, so selbstbewußt, wie er vorhin den Chef verlassen, sondern jetzt in ziemlich schlodderiger Verfassung. Das, seiner Meinung nach königlich eingerichtete Haus, die kühlte Gemessenheit des ihn anmeldenden Dieners und nun vor allem die vornehme, stolze Erscheinung des Hausherrn selbst — das

alles versetzte ihn in eine Aufregung, die nahezu an Unzurechnungsfähigkeit grenzte.

Steinecke maß die Zammergestalt mit erstaunten Blicken. Diese lange, dünne Figur mit der unschön gekrümmten Haltung; die großen, in blendend weiße Glaces gezwängten Hände, welche krampfhaft einen Cylinderhut umherwirbelten; das fahle Gesicht, auf welchem die innere Unruhe deutlich ausgeprägt, zu lesen war und vor Allem der seltene Schopf, der sich mehr noch als durch seine absonderliche Färbung, durch eine wild wuchernde Fülle auszeichnete — dies Alles gab ein Gesamtbild so wunderbarer Art, daß Herr Steinecke thatsächlich nicht wußte, ob er sich davon belustigt oder angewidert fühlen sollte.

Während dieser Musterung seiner werthen Person war es dem armen Rose ein über das anderemal kalt überlaufen; der Angstschweiß brach ihm aus allen Poren, während er sich vergeblich abquälte, ein possendes Wort als Einleitung zu finden. Er war schlechtweg wie vernagelt.

Endlich unterbrach Steinecke die unheimliche Stille: „Was verschafft mir das Vergnügen, mein Herr?“ „Vergnügen, o bitte sehr, das Vergnügen, das heißt die Ehre ist ganz auf meiner Seite“, ächzte der Ueberhöfliche, glücklich, in einer landläufigen Redensart endlich Gelegenheit zur Anknüpfung eines Gesprächs gefunden zu haben.

„Nun denn, was wünschen Sie?“

„Ach Gott, gnädiger Herr“, eine abwehrende Handbewegung und ein leicht hervortretendes spöttisches Lächeln des „gnädigen Herrn“ bewies dem guten Rose, daß er mit dieser Anrede nicht das Rechte getroffen, was natürlich seine Verlegenheit nur noch mehrte und ihn völlig unfähig machte, einen ordentlichen, vollständigen Satz hervorzubringen, „sollte Ihre Frau Gemahlin nicht schon — das gnädige Fräulein meinte doch —“

Erschöpft hielt der Gequälte inne.

„Ah so, Sie sind der junge Künstler, von dem mir meine Frau allerdings schon gesprochen hat.“

Rose horchte auf. Ein junger Künstler, er —? sollte Frau Steinecke ihn als solchen ihrem Gatten bezeichnen haben? Das kann doch nicht —? aber halt, so wird's sein, ganz recht. Es ist sicherlich eine Anspielung auf die von ihm mit so vielem Glück geübte „Kunst, sich bei den Frauen beliebt zu machen“. Ja, das ist's, ein gnädiger Wig des Herrn. Doch wenn er Wike macht, dann muß er auch gut gelaunt sein und somit ist Alles gut — Rose athmet erleichtert auf. Aber die nächsten Worte des „gnädigen Herrn“ stürzten ihn schleunigst aus allen seinen Himmeln wieder hinab in den allertiefsten Abgrund der Verzweiflung.

„Ja, meine Frau hat mir allerdings Ihre Bitte vorgetragen, aber ich sehe mich nicht in der Lage, sie erfüllen zu können.“

„Um Gotteswillen, Herr Steinecke“, mit dumpfem Krach schlägt der Cylinder, den zitternden Händen des Bestürzten entgleitend, auf den Boden auf; Herr Rose bückt sich eilfertig danach, gleitet auf dem spiegelglatten Parquet aus und liegt nun vereint mit seiner theuren Kopfsbedeckung Herrn Steinecke zu Füßen. Dieser kann sich nur mit Mühe noch das Lachen verbeissen, während der arme Rose nahe daran ist, in Thränen auszubrechen. Nachdem er sich und seinen Cylinder wieder erhoben, ein paarmal mit dem rothseidenen Schnupftuch sich über die feuchte Stirn gefahren, wach kleine Pause Herr Steinecke dazu benutzt, sich lebhaft zu schneuzen, darf er doch damit am ehesten hoffen, den Nachreiz zu überwinden, fährt der gequälte Brautwerber stotternd fort:

„Sie werden nicht so grausam sein, Herr Steinecke. Das gnädige Fräulein meinte doch —“

(Die dauerhafteste Clavierpielerin der Welt) ist zur Zeit die amerikanische Pianistin Miss Ada Melville, welche kürzlich den Dauerrecord auf dem Clavier, nachdem sie vor zwei Jahren gegen W. S. Waterbury unterlegen war, glänzend gewonnen hat. Gespielt wurde wieder in Hubert's Museum in New-York und Miss Ada Melville vermochte es, durch 18 Stunden 57 Minuten ununterbrochen zu spielen, während ihr Partner nach 18 Stunden 52 1/2 Minuten erschöpft aufhören mußte. Seine Finger waren hoch angeschwollen und die Nägel schwarz mit Blut unterlaufen. Miss Melville hatte die Vorsicht gebraucht, während der wenigen Augenblicke, während welcher eine oder die andere Hand unbeschäftigt war, dieselbe in lauwarmes, mit Spiritus versetztes Wasser zu tauchen. Im Uebrigen hofft Miss Melville es nächstens auf einen Record von 24 Stunden zu bringen. Von den Preisrichtern dürfte da wohl einer oder der andere verrückt werden.

(Ein jugendlicher Bombenwerfer.) Aus Rom meldete man: Vor kurzem wurde in der Via Boissieu eine mit Dynamit gefüllte Bombe geflüchtet, welche, unter heftiger Detonation explodierend, die Mauer eines Gartens vollständig demolierte. Als Bombenwerfer wurde ein dreizehnjähriger Knabe verhaftet und bei der Polizei als der Sohn des englischen Generalconsuls Sir Höcker agnoscirt. Ueber die Motive seiner That verweigert der jugendliche Attentäter, der über Intervention des englischen Botschafters auf freien Fuß gesetzt wurde, jede Auskunft.

(Die Unthaten zweier Kinder) werden gleichzeitig gemeldet. In München hat sich ein neunjähriges Mädchen, welches zu den tüchtigsten und bravsten Schülerinnen seiner Classe gehörte, mit Sublimat vergiftet, „weil seine Brüder es immer gegärt hätten“. In Oshenwörder bei Hamburg hat ein erst vor Ostern aus der Schule entlassenes Mädchen, das von den Eheleuten Köster zur Wartung ihres Kindes angenommen war, seinen Pflegling im Bette erdroffelt, weil es ihm auf dem Lande nicht gefiel. Das Mädchen hat die Unthat eingestanden und wurde nach Hamburg ins Gefängnis abgeführt.

(Ludwig Fulda und das Lurloch.) In den „Münchener Neuesten Nachrichten“ veröffentlichte der Dichter Ludwig Fulda folgende „Ballade von Herrn Fasching“:

Als ein lecher
Weltentdecker
Kroch er in die Erdennacht;
Als ein morscher
Höhlenforscher
Ward er wieder rausgebracht.
Denn das Lurloch
War ein Trugloch;
Trotz dem herrlichen Entwurf
Wären Sieben
Fast geblieben
In dem überschwemmten Schlurf.
Und die Lieben
Dieser Sieben
Frühen heut' mit wunden Kopf,
Ob denn Höhlen
Sich empföhlen
Für so jeden Tropfsteintropf.

Eigen-Berichte.

St. Egid, 25. Mai. (Ein Appell an das Nationalgefühl der deutsch-Steirischen Radfahrer.) Es ist allgemein bekannt, daß unsere nationalen Gegner kein Mittel scheuen, wenn es gilt, uns ein Stück überkommenen Bodens abzugattern. Da müssen die unsauersten Mittel herhalten. Die Deutschen andererseits sind lau genug, ihren offenkundigen Widersachern Liebesdienste zu erweisen. Steifnackigkeit, ein stets sich bewährendes Mittel deutscher Art, weicht immer mehr dem vertrauensseligen Sichgehenlassen. Und nur so ist es zu erklären, daß das Absteigequartier deutscher Radfahrer das Heim des hiesigen slovenischen Reservecorps ist, der es sich zur Aufgabe stellt, echte und Asterslovenen auf scheinbar unpolitischen Wegen zu organisieren. Wir machen also die maßgebenden Herren des Steirischen Radfahrerverbandes aufmerksam, daß das Absteigequartier ihrer Mitglieder, die Gastwirtschaft Bratschlo in St. Egid, von den hiesigen Deutschen gemieden wird. Wir sind fest

„Nun ja, daß meine Tochter mit Ihnen einverstanden ist, das glaube ich gern. Derartiges schmeichelt sich einem jungen Dinge natürlich nicht wenig, da spricht ja die liebe Eitelkeit mit. Wir Alten denken aber doch anders über diesen Punkt und überlegen auch das Fernerliegende. Sie sind noch Anfänger, nicht wahr, es soll dies Ihr erstes Werk werden, was Sie der Öffentlichkeit übergeben?“

„Mein erstes Werk? — der Öffentlichkeit? — ja aber selbstverständlich.“

„Nun also, sehen Sie, was bietet mir Gewähr, daß dieses Werk auch gelingen wird? daß Sie damit nicht herben Tadel oder gar Spott herausfordern; und mit dem Ihnen würde auch mein Name, der meiner Tochter in Mitleidenschaft gezogen. Ja, hätten Sie schon irgend welche Proben Ihrer Leistungsfähigkeit abgelegt. Aber so —“

Herr Steinede war der Ansicht, den Bittenden kurzweg abzuweisen, untreu geworden; das unbeschreiblich klägliche Gesicht des vor ihm Stehenden hatte ihn wider Willen gezwungen, seine Ablehnung eingehend zu motivieren.

Herr Rose stand wie gelähmt da. Zerschellt alle seine Hoffnungen! — es war undenkbar. Alles hatte er ja nicht verstanden, was der erträumte Schwiegervater zu ihm gesprochen, die vornehmen Leute drückten sich doch so ganz anders aus, als er es gewöhnt war — nur das eine war ihm klar: Herr Steinede wünschte Proben seiner Leistungsfähigkeit — als was? — doch sicherlich als Geschäftsmann zu sehen und hieran klammerte er sich mit der Todesangst eines Ertrinkenden. Seine Tüchtigkeit als Commis ward ihm ja durch verschiedene glänzende Zeugnisse bestätigt. (Schluß folgt.)

überzeugt, daß unsere deutschen Radfahrer an dem Daseinskampfe der hiesigen Deutschen regen Antheil nehmen. Deshalb sprechen wir den Wunsch aus, sie mögen ihre Herberge nicht bei bewußten Deutschenfeinden, sondern bei solchen Gastwirten aufschlagen, die erwiesenermaßen deutschfreundlich gesinnt sind. Das ist ein Gebot deutscher Gemeinbürgerschaft. Wir empfehlen Johann Repnik's Gasthaus unweit der Haltestelle Egidi-Tunnel. Dortselbst wird man anständig bedient, erhält gute Speisen und Getränke und ordentliches Nachtlager. Auch liegen dort zwei deutsche Zeitschriften auf. Es soll uns freuen, wenn wir baldigst die Steirische Radfahrertafel an Repnik's Haus erblicken.

St. Egid, 26. Mai. (Todesfall.) Der in der weiteren Umgebung bekannte Gutsbesitzer Zeller ist gestorben und wurde der Leichnam nach Graz überführt.

St. Egid, 26. Mai. (Schülerausflug.) Die Schüler der hiesigen deutschen Schulvereinschule sollen im Monate Juni durch ein Sommerfest erfreut werden. Spenden werden erbeten an die Leitung der Schule. Sie sollen in diesem Blatte ausgewiesen werden. Gedenket der deutschen Jugend an der Sprachgrenze!

Wien, 28. Mai. (Eröffnung der dritten Classe der Gymnasialen Mädchenschule.) Die Gymnasiale Mädchenschule des Vereines für erweiterte Frauenbildung, welche ihre Schülerinnen zur Ablegung der Maturitätsprüfung vorbereitet, wird im Schuljahre 1894/5 die dritte Classe in den vom löblichen Stadtrath gütigst überlassenen Räumen des Pädagogiums eröffnen. Zur Aufnahme in die erste Classe ist die zurückgelegte Bürgerschule und eine Aufnahmeprüfung erforderlich, welche entweder in der Zeit vom 9. bis 11. Juli oder vom 17. bis 19. September d. J. abzulegen ist. Auch können Schülerinnen in die zweite Classe aufgenommen werden, welche durch eine zur selben Zeit stattfindende Aufnahmeprüfung darzutun haben, daß sie aus dem Lateinischen den Vehrstoff der I. und II., aus der deutschen Sprache, der Geographie, der Mathematik, Naturgeschichte und Physik den der vier unteren Classen des Gymnasiums sich eigen gemacht haben. Sollten Schülerinnen die Aufnahme in die dritte Classe anstreben, so müssen sie sich einer Aufnahmeprüfung unterziehen, deren Bedingungen bei der Direction zu erfahren sind. Anmeldungen sind bis zum 14. Juli an den Director der Anstalt, Dr. Emanuel Hannal, Pädagogium, I., Schellinggasse 11, nach dem 14. Juli an das Bureau des Vereines I., Wipplingerstraße 8, 3. Stock, (Sprechstunden an Wochentagen von 3—5 Uhr) zu richten. Das Schulgeld beträgt fürs Jahr 150 fl., die in monatlichen Raten im vorhinein entrichtet werden. In einzelnen besonders berücksichtigungswürdigen Fällen wird vom Vereine die Befreiung von der Hälfte des Schulgeldes gewährt. Schülerinnen aus der Provinz finden unter mäßigen Bedingungen in einem Pensionate oder in vertrauenswürdigen Familien sorgfältige Ueberwachung und Verpflegung. Ausführliche Programme beim Director und im Vereins-Bureau.

Fraustauden, 27. Mai. (Aus Eifersucht ge-lyncht.) Freitag abends gieng die durch mehrere Tage bei Wrekl in Fraustauden als Tagelöhnerin beschäftigte M. Tomazic von Obertäubling nach Hause. Als dieselbe an der Behausung des Johann Welt vorbeigieng, wurde sie von ihm, angeblich, weil ein Brief für sie daselbst warte, in die Behausung gelockt und, nachdem die T. in dasselbe getreten war, hinter ihr sofort abgsperrt. Als das Weib nun in dem Hause eingesperrt war, fiel die daselbst wohnhafte Anna Dobai sammt ihren drei Kindern über die Ahnungslose her, ergriff sie bei den Haaren und zerrte sie zu Boden, während die Kinder auf die Arme mit aller Kraft losließen. Tomazic konnte sich nur mit leeren Händen wehren, und wurde während der Balgerei derselben der Mittelfinger fast abgebissen. Sie konnte sich unter Zurücklassung von Lebensmitteln, welche sie ihren Kindern nach Hause bringen wollte, aus dem gefährlichen Hause mit Blut überströmt retten. Gegen den Hausbesitzer und seine Mithelfer wurde die Strafanzeige erstattet.

Leibnitz, 28. Mai. (Landwirtschaftliches.) Gestern fand beim Herrn Gemeindevorsteher Franz Dieber in Aflenz die 1. Wanderversammlung der landw. Zilliale Leibnitz statt, welche von den Landwirten von Aflenz und Umgebung sehr gut besucht war. Nachdem Herr Dieber mit den Versammelten einen Rundgang durch seinen sehenswerten Mauer-Steinbruch gemacht hatte, hielt Herr kaiserl. Rath Müller in Gottes freier Natur einen Vortrag über Raiffeisen'sche Credit-Genossenschaften, wofür er reichen Beifall erntete. Herr Franz Dieber, welcher neuerdings seine bestbekannte Gastfreundschaft durch Verabreichung von kalten Speisen, Wein und Bier an alle Theilnehmer bekundete, machte die erfreuliche Zusicherung, 1500 fl. zur Gründung einer solchen Genossenschaft zu geben. Herr Zillialvorsteher H. v. Jenisch sprach Herrn kaiserl. Rath Müller für die praktischen Unterweisungen und Herrn Dieber, sowie dessen Frau Gemahlin für die äußerst liebevolle Aufnahme der Versammelten und die ganz unerwartete Bewirtung derselben den herzlichsten Dank aus.

Wien, 29. Mai. (Generaldirector v. Schüler f.) Der Generaldirector der Südbahn, Herr Friedrich v. Schüler, starb heute in seiner Villa zu Mödling, wohin er am Samstag gebracht worden war. Das trotz langer Krankheit unerwartete Hinscheiden dieses Mannes wird nicht verfehlen, in den weitesten Kreisen aufrichtiges Beileid hervorzurufen. Friedrich Julius v. Schüler wurde am 27. Febr. 1832 zu Bussweiler im Elsaß geboren. Er besuchte die Universität in Heidelberg und kam dann nach Oesterreich. Als unter dem Finanzminister Baron Brud die österr. Staatsbahnen-Gesellschaft sich bildete, wurde Schüler bei dieser angestellt. Bei dieser Gesellschaft zum General-Inspector ernannt, trat er im Jahre 1861 in gleicher Eigenschaft zur Südbahn über. Bei dieser wurde er im Jänner 1869 commercieeller Director und im November 1871 auch Verkehrsdirector. Als solcher schuf er das Bureau, durch das die Südbahn trotz aller Hindernisse, welche die Natur ihrem Betrieb entgegenstellt, eine so bedeutende Stellung im Staate

einnimmt. Am 1. Juli 1878 wurde Schüler an Stelle Bontour zum Generaldirector der Südbahn ernannt. Das Unternehmen stand damals vor unüberwindlichen Geldschwierigkeiten, die Schüler jedoch zu überwinden wußte. Er brachte mit Italien einen Ausgleich zustande und ordnete die Beziehungen zu Ungarn. Für seine verdienstlichen Leistungen bei den Truppentransporten anlässlich der Occupation Bosniens erhielt er das Comthurkreuz des Franz-Josef-Ordens. Am 9. Jänner 1884 wurde er lebenslangliches Mitglied des Herrenhauses, in welchem er der Mittelpartei beitrug. Ein dauerndes Denkmahl hat sich der Vereingte mit Abbazia selbst gesetzt. Seiner energischen Initiative ist es zu danken, daß Oesterreich heute ein allen Anforderungen entsprechendes Seebad am Quarnero besitzt. Auch die Hotelbauten am Semmering und in Toblach sind durch seine Ingerenz entstanden.

Congress zur Hebung des Fremdenverkehrs in den österreichischen Alpenländern.

Aus Graz erhielten wir unterm 26. d. folgenden Bericht:

Geradezu erziehtlich wirken die Erfahrungen, welche jetzt schon bei Sammlung des Materiales für diesen Congress gewonnen werden. Im Bestreben, aus den Erfolgen, die anderwärts erzielt wurden, Nutzen für unser Volk zu ziehen, wandte sich der Referent für die einschlägige Frage auf unserem Congress, Herr Graf Heinrich von Attems, an die österr. diplomatischen Missionen in der Schweiz und in Schweden-Norwegen. Sowohl der österr.-ungarische Gesandte und bevollmächtigte Minister Baron Sailer in Bern, als Baron Pusterschwit in Stockholm, haben dort Gelegenheit wahrzunehmen, welchen volkswirtschaftlichen Wert die Hebung des Fremdenverkehrs hat. Diesen hohen Staatsfunctionären ward es dort, mitten im Getriebe der regsten Thätigkeit der Verkehrsvereine, klar, daß diese Action Begründung von Volkswohlstand, Schaffung von Nationalvermögen bedeute. Und so ist es erklärlich, daß dieselben auf die Begrüßung durch Graf Attems freudig reagierten. Unser Gesandter in Bern setzte sich mit dem Vororte der Verkehrsvereine in directen Verkehr, es ward in allen Cantonen der Schweiz die Beschickung der Grazer Ausstellung organisiert und haben wir dadurch eine brillante Demonstration der Thätigkeit der schweizerischen Verkehrsvereine in Sicht.

In Scandinavien wandte sich unser Gesandter an den Staatsminister Grim, über dessen Veranlassung durch den allen Nordkap-Reisenden wohlbekannten General-Consul Petersen in Christiania eine geradezu großartige Ausstellungsgruppe für die Ausstellung unseres Grazer Congresses bereits gesichert ist. General-Consul Philip, der Schöpfer des Norwegischen Fremdenverkehrs, derselbe, welcher schon 1890 Erzherzog Karl Ludwig bis zum Nordcap und zurück geleitete und 1893 die Kronprinzessin Stefanie durch zwei Monate in Norwegen begleitet hat, fördert diese Bestrebung. Professor Nielsen in Christiania, der große nordische Statistiker und Fachschriftsteller, bearbeitet auf Anregung des Grafen Attems ein eigenes Exposé für unseren Grazer Congress.

So dürfte es all' den für Volkswohl begeisterten Männern, welche sich die dornenvolle Aufgabe gestellt, die bei uns schlafenden Reime der Erkenntnis zu wecken, gelingen, Beweise dafür zu erbringen, daß ihre Bestrebung eine eminent patriotische ist. Aber auch im Inlande, in unserem „langsam vorangehenden“ Oesterreich, erwacht nach und nach das Bewußtsein, daß es eine gute Sache sei, Geld, viel Geld, aus dem Auslande in dieser Weise heranzuziehen und damit Production und Handel zu befruchten.

Der Statthalter von Tirol, Baron Widmann, berief bereits 1890 eine Enquete nach Innsbruck — wie er in seiner Begrüßungsrede sagte: „Zum Zwecke der Erörterung von Maßregeln, die angewendet werden sollen, um den in sichtlichem und erfreulichem Aufschwunge begriffenen Fremdenverkehr in unserem engeren Heimatlande zu heben und zu fördern.“ Er fügte dem bei: „Der Herr Ministerpräsident hat mich hierzu ermächtigt, möge Ihnen das zum erfreulichen Beweise dienen, wie die Regierung gern bereit ist, ja, es sich zur Aufgabe stellt, bei der Lösung von Fragen so wichtigen materiellen Interesses die zunächst Berufenen zu hören.“ Seit der Zeit wird in Tirol durch den „Verband der sämtlichen Fremdenverkehrs-Vereine“ systematisch und überaus erfolgreich gewirkt. Die Ertragsstatistik Tirols weist pro 1892 eine Nettoeinnahme aus dem Fremdenverkehr von 9,244.372 fl. aus und soll nach dortigen Berichten jene von 1893 mit über 10 Millionen abschließen.

Der Statthalter von Oberösterreich, Baron Puthon, berief im Juni 1893 zu gleichem Zwecke eine Enquete nach Linz. Derselbe skizzierte seinen Standpunkt mit den Worten: „Ich bin mir bewußt, durch Förderung dieser Angelegenheit den schon wiederholt ausgesprochenen Wünschen und Anempfehlungen Sr. Excellenz des Herrn Ministerpräsidenten zu entsprechen.“ — Auch dort — im Salzkammergute, im Salzbürgischen — wird seither emsig und erfolgreich das „Fremdenwesen“ gefördert.

Der Herr Landespräsident von Kärnten, v. Schmitt-Zabierow, dem ja schon der im April 1884 hier in Graz abgehaltene „Delegiertentag“ den Dank und die Anerkennung für sein warmes Interesse am Fremdenverkehr aussprach, widmet dieser „für Kärnten überaus wichtigen Sache“ die größte Aufmerksamkeit. — In der an Graf Attems gerichteten Zuschrift vom 25. d. M. bei Einsendung der regierungsfreilich in dieser Richtung getroffenen Maßregeln sagt dieser hohe Staatsfunctionär, der ein so richtiges Verständnis für die Erhöhung der materiellen Kraft des seiner Verwaltung anvertrauten Kronlandes hat: „Ich besorge nur, daß beim bisherigen Mangel jeder Organisation der unmittelbar Beteiligten, bei dem noch schlummernden Gemeinfinn derselben — eine gemeinsame Action sämtlicher Alpenländer auf große Schwierigkeiten stoßen wird.“

Gewiß — Schwierigkeiten über Schwierigkeiten! Und doch ist das Zusammenwirken der Besten dieses Preises würdig.

Gemeinsinn, Patriotismus, Erkenntnis des Gewichtes dieser volkswirtschaftlich so hochwichtigen Sache, haben einen Kreis ernster, das Volkwohl im Herzen tragender Männer bewogen, auf diesem I. Congresse zur Hebung des Fremdenverkehrs in den österreichischen Alpenländern den Versuch zu machen, die gesammte geistige und materielle Kraft der Aelpler in Oesterreich zusammen zu fassen, zu einem Ganzen, auf das durch dieses mächtigste Mittel — „viribus unitis“, Erfolge erzielt werden, die zur Befundung und Hebung der Volkswirtschaft in Oesterreich mächtig in die Waagschale fallen müssen. Der Stadt Graz fällt hiebei die beneidenswerte, dankbare Rolle zu, diese illustre, was aber noch mehr bedeuten will, von so eminent patriotischen Gefühlen getragene Gesellschaft in ihren Mauern willkommen zu heißen.

Wer kommt da zusammen? Die Landes-Regierungen, Landes-Vertretungen, die Reichsraths- und Landtags-Abgeordneten, die Vertretungen der Städte und der alpinen und Fremdenverkehrs-Vereine; dies unter dem Protectorate des österreichischen Handelsministers, unter dem Präsidium eines Dr. A. v. Schreiner, des Bürgermeisters unserer Landeshauptstadt und des Vorstandes unseres städt. Landesvereines. Ein Kreis von ernst strebenden Männern unterstützt dieselben. Es wird ein Ehrentag für unser Graz, eine Ehre für unser Land und durch die — so Gott will — gelungene Arbeitsabwicklung ein großer Freudentag für jeden österreichischen Patrioten werden.

Hauptversammlung der Ortsgruppe Marburg des Vereines „Südmark“.

Am Abende des letzten Samstags wurde im Garten-kaale der Bärker'schen Gastwirtschaft „zur alten Bierquelle“ die Jahresversammlung der Ortsgruppe Marburg des nationalen Schutzvereines „Südmark“ abgehalten. Der Obmann der Ortsgruppe, Herr Stadttechniker Brauner, entbot den Versammelten, nachdem er die Versammlung eröffnet hatte, herzlichsten Gruß. Insbesondere begrüßte Herr Ing. Brauner den Vertreter der Hauptleitung, Herrn Director Frisch, den Herrn Oberrealschuldirector und Schulrath Frank, Herrn Gemeinderath Kralik, den Sprechwart des Marburger Turnvereines, Herrn Ferd. Küster, den Obmann des Zweiges Marburg des Allg. deutschen Sprachvereines, Herrn Dr. Arthur Malby, den Obmann des Vereines der Handelsangestellten in Marburg, Herrn Hans Ernst, die Vertreter der Presse u. v. a. Der Obmann der hiesigen Südmarkortsgruppe machte ferner die Mittheilung, dass die Herren Bürgermeister Nagy und Landtagsabgeordneter Jul. Pfriemer durch Unwohlsein ihr Fernbleiben entschuldigten, und gab bekannt, indem er im Allgemeinen über die Thätigkeit des Ausschusses der Ortsgruppe Bericht erstattete, dass derselbe bemüht war, in die neugegründete Ortsgruppe Theilnahme und Leben zu bringen. Die zu diesem Zwecke getroffenen Maßnahmen — Festlichkeiten und Veranstaltungen — erfüllten denn auch die Ortsgruppenleitung mit voller Genugthuung, da sie von bestem Erfolge begleitet waren und den Beweis lieferten, dass die Bevölkerung unserer Stadt an den Bestrebungen der „Südmark“ lebhaften Antheil nimmt.

Herr Ing. Brauner sprach allen jenen, die sich mit den Veranstaltungen der Ortsgruppe thätig betheiligten, den besten Dank aus, worauf er betonte, dass angesichts der großen Aufgaben, vor denen die Ortsgruppe steht, die Erfolge bis heute nicht sehr bedeutende seien. Bei der Hauptversammlung des Vereines im Vorjahre wurden von der Ortsgruppe zwei bedeutsame Anträge gestellt, für deren Ausführung eine große Summe Geldes notwendig ist. Die Ortsgruppe sei entschlossen, diese Anträge zu verwirklichen, obwohl auf eine große Unterstützung vonseite der Hauptleitung nicht zu hoffen sei, da die Ortsgruppe Cilli den Anträgen ablehnend gegenüber steht. Die Gründung einer deutschen Studentenküche werde noch manchen Schwierigkeiten begegnen. Für diesen Zweck sind dormalen Mittel im Betrage von 465 fl. vorhanden und die Studentenküche soll mit Beginn des nächsten Schuljahres eröffnet werden. Es müssen, soll es gelingen, das nationale Unternehmen fortzuführen und auszugestalten, allerdings weitere große Opfer gebracht werden. Deshalb dürfe im nächsten Jahre nichts unterlassen werden, um immer weitere Kreise zur Betheiligung ihrer nationalen Gesinnung heranzuziehen. Am Schlusse seiner Ausführungen gab Herr Ing. Brauner bekannt, dass die Hauptleitung des Vereines in Graz in einem Schreiben dem Wunsche Ausdruck gab, dass die Verhandlungen den besten Verlauf nehmen mögen.

Aus dem vom Schriftführer der Ortsgruppe, Herrn Alois Waidacher, erstatteten Rechenschaftsberichte erhellt, dass sich die Ortsgruppenleitung zumal die Lösung national-wirtschaftlicher Fragen angelegen sein ließ. Hauptsächlich handelte es sich hiebei um die Errichtung der deutschen Studentenküche und um die Lehrlingsvermittlung. Das letztere Unternehmen erfreut sich bereits eines regen Zuspruches. In fünf Sitzungen erfolgte die Berathung der Vereinsangelegenheiten. Es wurden 102 Geschäftsstücke erledigt. Der Ortsgruppe gehörten im verflossenen Vereinsjahre 217 Mitglieder an, von denen 199 in Marburg und 18 auswärts wohnen. Die deutschen Frauen und Mädchen der Stadt sind durch 9 Angehörige in der Ortsgruppe vertreten. In dem Rechenschaftsberichte wurde gleichfalls allen jenen, die den Unternehmungen der Ortsgruppe ihre thätigste Unterstützung angedeihen ließen, insbesondere der Gemeindevertretung, dem Männergesang-Verein, der Südbahn-Viedertafel, dem Philharmonischen Verein und den deutschen Gewerbetreibenden und Kaufleuten, die dem Verein Geschenke zuwandten, der Dank ausgesprochen. Der Bericht klang in die Mahnung aus, das begonnene Werk in deutscher Treue zum Nutzen des deutschen Volkes fortzuführen und auszugestalten.

Aus dem Berichte des Zahlmeisters der Ortsgruppe, Herrn Max Wolfram, ist zu entnehmen, dass die Gesamteinnahmen derselben 693 fl. 62 kr., die Ausgaben 137 fl. 42 kr. betragen. Der Ueberschuss beläuft sich somit auf 556 fl. 20 kr., wovon 470 fl. in der hiesigen Spar-casse fruchtbringend angelegt sind. Der Cassarest, sowie das

Erträgnis des Kränzchens im Fasching ist für die Errichtung der deutschen Studentenküche gewidmet. — Die Rechnungen, Geldgebarung u. s. w. wurden von den Herren Gaißer und Kraigher geprüft und in vollster Ordnung befunden.

Herr Director Frisch sprach namens der Hauptleitung dem Ausschusse, sowie der gesammten Ortsgruppe für die anerkennenswerte und hervorragende Thätigkeit den Dank aus und stellte den Antrag, den abtretenden Ausschuss durch Zuzug wieder zu wählen. Der Antrag wurde mit großem Beifall begrüßt und ohne Widerrede angenommen. Herr Ing. Brauner dankte hierauf als Obmann des Ausschusses im Namen desselben für das ihm bewiesene Vertrauen. Der Ausschuss ist folgendermaßen zusammengesetzt: Obmann Herr Stadttechniker Ludwig Brauner; erster Stellvertreter Herr Dr. Eduard Glantschnigg, zweiter Stellvertreter Herr Dr. Arthur Malby; erster Schriftführer Herr Alois Waidacher, zweiter Schriftführer Herr Peter Puschnig; erster Zahlmeister Herr Max Wolfram, zweiter Zahlmeister Herr Leopold Kralik. Zu Rechnungsprüfern wurden die Herren Gaißer und Kraigher wiedergewählt. Ihrer Mitgliederzahl entsprechend hat die hiesige Ortsgruppe zur Hauptversammlung des Vereines in Pettau acht Vertreter zu entsenden. Die Versammlung betraute den Ausschuss und Herrn Ferd. Küster mit der Vertretung bei der Hauptversammlung. Der Vorsitzende sprach dem Schriftführer des Vereines, Herrn A. Waidacher, und dem Zahlmeister, Herrn Max Wolfram, für ihre Mühewaltung den Dank aus.

Herr Ferd. Küster, der Sprechwart des Marburger Turnvereines, theilte unter lebhaftem Beifall mit, dass der Turnrath in seiner letzten Sitzung den Beschluss fasste, der Ortsgruppe Marburg der „Südmark“ als Mitglied beizutreten. — Herr Dr. E. Glantschnigg machte darauf aufmerksam, dass eine Aenderung der Satzungen des Vereines bei der diesjährigen Hauptversammlung in Pettau werde beantragt werden. — Der Hauptausschuss habe bereits Vorberathungen gepflogen. Da diese Aenderungen von einschneidender Bedeutung wären, so sei es geboten, dass die einzelnen Ortsgruppen zu den bezüglichen Anträgen Stellung nehmen, damit sie denselben nicht unvorbereitet gegenüberständen. Es sei nicht angemessen, wenn die Vereinsleitung eine Aenderung der Satzungen ins Auge fasse, ohne die Meinung der Vertrauensmänner der einzelnen Ortsgruppen, oder die der Vorstände der letzteren einzuholen. Die Nothwendigkeit eines solchen Vorgehens ergebe sich im Hinblick auf die nationalen Verhältnisse im Unterlande, wo wir mehr die Empfangenden als die Gebenden sein sollen. Anfänglich war man in der Leitung des Vereines darauf bedacht, die Thätigkeit auf Steiermark zu beschränken, später wurden auch Krain, Kärnten, Istrien und das Küstenland in den Kreis der Betrachtung gezogen. Redner warnte davor, mit den unzureichenden Mitteln des Vereines allzu große Pläne in Verbindung zu bringen. Heute trage man sich bereits mit der Absicht, auch Tirol als Feld der Vereinsthätigkeit zu erwählen. Davon möge man absehen. Schließlich ersuchte der Redner den Ausschuss, er möge sich an die Hauptleitung mit dem Ansuchen um Bekanntschaft der geplanten Aenderungen der Satzungen wenden, damit die hiesige Ortsgruppe sich davon Kenntniss verschaffen und Stellung nehmen könne. Diesem Wunsche wird Rechnung getragen und nöthigenfalls zum Behufe der Erörterung dieser Angelegenheit eine Versammlung der hiesigen Ortsgruppe vor der Pettau Hauptversammlung einberufen werden.

Herr Hans Ernst trat für die Gründung einer Frauenortsgruppe der „Südmark“ in Marburg ein, eine Anregung, die von den Herren Brauner, Wiethaler und Ing. Camillo Walenta lebhaft unterstützt wurde. Herr Ing. Walenta machte insbesondere darauf aufmerksam, dass der hiesige katholische Frauenverein, dem viele deutsche Frauen angehören, mit seinem Gelde slovenisch-nationale Zwecke fördere, beispielsweise die Errichtung eines slovenischen Kindergartens bei den Schulköchtern. Es sei daher notwendig, dass die deutschen Frauen einem Vereine ihre Unterstützung entziehen, der die deutsche Sache zu schädigen berufen sei. Im Interesse des bedrängten Deutschthums müsse auch in diesen Dingen endlich einmal Wandel geschaffen werden.

Der Vorsitzende bemerkte, dass die Gründung einer Frauenortsgruppe vorläufig auf Schwierigkeiten stöße, weshalb der Ausschuss demnächst einen Aufruf an die deutschen Frauen zum Eintritt in den Verein erlassen werde.

Sobann dankte Herr Ing. Brauner den Vereinsmitgliedern für ihr zahlreiches Erscheinen und schloß die Versammlung.

Marburger Nachrichten.

(Trauung.) Am 29. Mai fand in der hiesigen Domkirche die Trauung des Herrn Anton Braun, Rechnungs-official im Reichskriegsministerium, mit Fräulein Josi Simlinger, einer Tochter des Herrn Hauptmanns Simlinger, statt. Der Bräutigam ist ein Sohn des hier noch in guter Erinnerung stehenden Majors Braun.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 3. Juni, wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Deutscher und österr. Alpenverein.) Die diesjährige Generalversammlung dieses Vereines findet vom 8. bis 11. August in München statt. Am 10. Juni veranstaltet die hiesige Section des Vereines mit den Sectionen Graz und Leoben einen Ausflug auf den Trenchling. — Für den 8. Juli lädt die Section Austria (Wien) die Sectionen Graz, Obersteier und Marburg zu einer gemeinsamen Partie auf den Hochschwab. — Am 23. Juni wird die hiesige Section bei günstigem Wetter eine Sommerversammlung auf St. Urbani veranstalten.

(Unglücksfall.) Am letzten Montag wurde Herr Stadtraths-Commissär Waschnitz das bedauernde Opfer einer unbarmherzigen Schicksalsfügung, da er nämlich vom Schläge gerührt wurde. Glücklicherweise ist, wie uns versichert wurde, das Befinden des Patienten ein verhältnis-

mäßig gutes. Dem Gerüchte, dass die linksseitigen Extremitäten des Kranken vollständig gelähmt sind, können wir auf das bestimmteste widersprechen. Hoffentlich tritt in dem Zustande des so schwer heimgesuchten Mannes recht bald eine erfreuliche Besserung ein.

(Männergesang-Verein.) Die Frühlings-Liedertafel findet, wie schon bemerkt, am 2. Juni in dem Brunnhausgarten des Herrn Th. Gög unter Mitwirkung der Südbahnwerkstätten-Kapelle statt. Die reichhaltige und anziehende Vorbildungsordnung hat insofern eine Abänderung erfahren, als Rudolf Wagner's Vollenklang „Heil dir, du Eisenmarkt“ den Schluss bilden wird. Drei Solisten des Vereines, die Herren Gruber, Sachs d. Aelt. und Waidacher, werden dieses Mal ins Treffen geführt, und ist der launische Wettergott den Sängern hold, so werden sich Besuch und Erfolg die Wage halten. Bei ausgesprochen ungünstigem Wetter wird die Liedertafel auf Mittwoch, den 6. Juni, verschoben.

(Schulvereinsfest.) Am Abende des vergangenen Montags fand im ersten Stock des Casinos die erste Sitzung des vorbereitenden Ausschusses für das am 1. Juli l. J. abzuhaltende Schulvereinsfest im Volksgarten unter dem Vorsitze des Herrn Dr. Krenn statt. Es wurden hiebei allgemeine Vorschläge bezüglich des Charakters dieses Festes gemacht und dem Herrn Baummeister die Aufstellung eines Fleisch- und Weinzettes, sowie eines Würstkeffels, und Herrn Pelikan die Aufstellung eines Bäckereizettes übertragen. Einen Glückshafen wird der Ausschuss der hiesigen Ortsgruppe selbst betreiben. Des Weiteren wurde der Beschluss gefasst, dahin zu wirken, dass am Vormittag des 1. Juli von 1/2 11 bis 1/2 1 Uhr im großen Casinosaale ein Ortsgruppenfest abgehalten werde, dem ein gemeinsames Mittagessen im Casino folgen soll. — Endlich wurde der Vorsitzende von der Versammlung beauftragt, Herrn Dr. Wolffhardt zu seiner Wahl zum zweiten Obmann-Stellvertreter der Hauptleitung zu beglückwünschen. — Die nächste Sitzung des Fest-ausschusses findet am 13. Juni im Casino statt.

(Hunde-Contumaz.) Da in der vergangenen Woche mehrere Hunde in der Stadt von einem wüthenden Roter gebissen wurden, ordnete der Stadtrath unterm 26. d. eine dreimonatliche strenge Hunde-Contumaz an. Demnach müssen alle Hunde ohne Unterschied, die auf öffentlichen Gassen oder Plätzen betreten werden, mit einem Maulkorbe versehen sein, der die Schnauze vollkommen bedeckt und aus einem nicht nachgiebigen Stoffe derart verfertigt ist, dass das Beißen mit voller Sicherheit verhindert wird. Hunde, die keinen Maulkorb tragen, müssen auf der Straße an der Leine geführt werden. Das Mitnehmen von Hunden in Gast-, Kaffeehäuser und andere öffentliche Räumlichkeiten ist unbedingt verboten.

(Schnee-Pferde.) Sonntag, den 27. Mai, fuhr der Kutscher des Pfarrers von Kötsch mit einem einspännigen Kaleschwagen, auf welchem die Schwester des Pfarrers saß, vom Hauptplatz die Draugasse hinab, wobei das Pferd scheute und der Wagen nächst dem Brückenwirt umgeworfen wurde. Die Frauensperson erlitt derartige schwere Kopfverletzungen, dass sie benimmungslos liegen blieb. Dieselbe fand bei dem Gastwirt Köschnigg liebevolle Aufnahme. Herr Dr. Thalmann leistete die erste ärztliche Hilfe, ordnete aber die Uebertragung der lebensgefährlich Verletzten in das allgemeine Krankenhaus an. Der Kutscher begab sich nach Einstellung des beschädigten Fuhrwerks nach Hause, mußte aber ebenfalls ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. — Von anderer Seite wurde uns über diesen Unglücksfall berichtet: Sonntag vormittags um 11 Uhr fuhr die Schwester des Pfarrers Streinshaf von Kötsch durch die Draugasse ihrem Heim zu. An der unteren Biegung der Straße wurde das Pferd von einem Hunde angebellt. Es scheute und riss aus, so dass der Wagen stürzte, die Insassin hinaus- und auf den steinigten Gehsteig geschleudert wurde, wobei sie sehr schwere Verletzungen am Kopfe erlitt. Die Verunglückte wurde in das Köschnigg'sche Haus nächst der Draubrücke gebracht, wo ihr durch den sofort erschienenen Herrn Dr. Thalmann die erste Hilfe geleistet wurde. Auf Anordnung des Arztes wurde sie in das allgemeine Krankenhaus getragen, woselbst sie derzeit noch sehr schwer krank darniederliegt. Auch der Kutscher erlitt sehr schwere Verletzungen, konnte jedoch nach der Reinigung und Verbandanlegung durch Herrn Dr. Thalmann nach Hause fahren. Wie man hört, sollen sich auf dem Wagen auch Thon- und Glaswaren befunden haben, welche zur Verletzung der vorgenannten Frauensperson beim Auffallen auch das Ihrige beigetragen haben. An dieser Stelle können wir nicht umhin, die Thätigkeit des Herrn Dr. Thalmann, der so rasch zur Nacht- oder Tageszeit jedem Rufe Folge leistet, anerkennend zu erwähnen. Die Magdalenavorstadt — und nicht nur diese allein, sondern die ganze Stadt — kann sich glücklich schätzen, einen solchen tüchtigen und bereitwilligen Arzt ihr Eigen nennen zu können. — Am Morgen des 28. d. fuhr der Knecht des Gastwirthes Mulei aus Maria-Rast mit einem leeren, einspännigen Fuhrwagen über den Hauptplatz der Rärntnerstraße zu, als plötzlich das Pferd scheu wurde und durchging. Beim oberen Brunnen stieß der Wagen derart an, dass er das steinerne Wasserbecken umwarf. Hiebei rissen die Stränge, wodurch das Pferd frei wurde und davonrannte. Der Knecht, der vom Wagen gefallen war, kam mit dem bloßen Schrecken und einigen Hautabschürfungen davon. Er konnte das Pferd, welches in das Haus Nr. 22 gelassen war, herausbekommen, ohne dass dasselbe einen weiteren Schaden angerichtet hätte.

(Feuer.) Am Frohnleichnamstag ist in Jauschenberg bei Pettau nachmittags das Weingartenhaus des Franz Kramberger niedergebrannt, wobei ein Kind tödtliche Brandwunden erlitt, während die Wingerin durch die Postmeistersöhne von St. Urbani aus den Flammen gerettet wurde. Mit Zündhölzchen spielende Kinder haben den Brand verschuldet, welchem u. a. die gesammte Einrichtung und einige Hausthiere zum Opfer fielen.

(Als verloren) wurden beim Stadtamt gemeldet: eine goldene Damenuhr alter Façon, platt, mit Schlüssel zum Aufziehen, sammt goldener, kleingliedriger dünner Kette; dann ein Damen-Manteltrager.

Aus dem Gerichtssaale.

Schwurgerichts-Verhandlungen.

Cilli, 26. Mai. In der dritten Schwurgerichtsperiode werden nachstehende Verhandlungen stattfinden: Am 28. Mai: Helena Fieberich, Gattenmord; Johann Brunen, Todtschlag; Vorsitzender: Präsident Dr. Gertscher. — Am 29. Mai: Paul Jelenko, Todtschlag; Vorsitzender: L.-G.-R. Dr. Eminger. — Am 30. Mai: Peter Wellna, Betrug; Vorsitzender: L.-G.-R. Rattke. — Am 31. Mai: Stefan Justinek, Todtschlag; Vorsitzender: L.-G.-R. Lulek. — Am 1. Juni: Joh. Biedermann, Todtschlag; Heinrich Strubi, Brandlegung; Vorsitzender: L.-G.-R. Reiter. — Am 2. Juni: August Serrinko, Nothzucht; Franz Bodounik, Todtschlag; Maria Maizen, Mord; Anna Krivez, Mord; Vorsitzender: Präsident Dr. Gertscher. — Am 4. Juni: Gustav Schmidl und Johann Kreuzberger, Betrug; Vorsitzender: L.-G.-R. Lulek. — Am 5. Juni: Anton Klovuttschar, Nothzucht; Vorsitzender: L.-G.-R. Dr. Eminger.

Verstorbene in Marburg.

- 20. Mai: Wosner Theresia, Gärtnerstochter, 3 Wochen, Franz Josefsstraße, Frauen. — Bangerl Franz, Bahnmagaz.-Arbeiter-John, 8 Tage, Mellingerstraße, Trismus neonatorum. 23. Mai: Kolaric Mag, Bahnmagaz.-Arbeiter-John, 3 Wochen, Tegetthofstraße, Lebensschwäche. — Teppach Magdalena, Bahnarbeitersgattin, 54 Jahre, Kärntnerstraße, Typhus. 24. Mai: Bolatschek Franz, Schlossermeister, 77 Jahre, Pfarrhofgasse, Altersschwäche. 25. Mai: Berger Johann, 53 Jahre, Poberschstraße, Gehirn-Apoplexie. 26. Mai: Ferk Genovefa, Bahnarbeiterstochter, 2 Jahre, 6 Monate, Kärntnerstraße, Rhachitis.

Kunst und Schrifttum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kallendrunners Buchhandlung zu beziehen.

Hest 19 der illustrierten Familien-Zeitschrift „Universum“ in elegantem Umschlag, geschmückt mit dem Portrait der Prinzessin Aliz von Hessen, der lieblichen Braut des Großfürsten Thronfolger Nicolai Alexandrowitsch von Rußland, liegt uns vor. An literarischen Beiträgen enthält das Hest ein stimmungsvolles Pfingstgedicht von Frida Schanz, die Originalzeichnung dazu von W. Claudius; ferner die Fortsetzung des spannenden Romanes von Wolzogen: Die Erbschleicherinnen. Derselbe schließt sich ein Essay von Dr. W. Stoß: Frühlingssahnen an, welchem ein reich illustrierter Artikel von Heinrich Roe: Frühlingstage von Abbazia folgt. Von der Künstlerhand Otto Gerlachs an Ort und Stelle aufgenommenen Bilder aus der Umgebung dieses Ortes geben uns ein ansprechendes Bild von dem Frühlingssausenthalten unseres Kaiserpaars. In der textlich reich ausgestatteten anschließenden Rundschau begegnen wir neben dem Bildnis des Großfürsten-Thronfolgers von Rußland dem der berühmten französischen Malerin Rosa Bonheur, sowie einem mit Illustrationen versehenen Aufsatz von M. Buchwald: Die Towerbrücke in London. Humoristica, Räthsel und Spielaufgaben beschließen auch dieses Hest der beliebten Zeitschrift. — Trotz des reichen Inhaltes beträgt der Preis pro Hest nur 50 Pfg.

„Schule und Haus“ bringt in der Mainummer eine Reihe sehr wichtiger, für alle Eltern äußerst lehrreicher Aufsätze. Vor allem anderen lenken wir die Aufmerksamkeit unserer Leser auf den Schulfest-Zubehörs-Artikel; sehr bemerkenswert erscheint uns der Artikel: „Wie die Jucht, so die Frucht“, und die Abhandlung über das Stottern wird vielen sehr willkommen sein. Interessant ist die Sprechhalle und die Rubrik: Aus der Kinderwelt. „Schule und Haus“, Oesterreichs einzige Elternzeitung, sollte in keiner deutschen Familie fehlen. Zu bestellen: Wien, III., Streichergasse 10. Bestellgebühr 2 fl. ganzjährig

„Wiener Mode“ vom 1. Juni. Wieder eines jener reizenden Heste, welche durch künstlerischen und praktischen Inhalt das Entzücken jeder Dame hervorrufen. Wie wenige Blätter, versteht es die „Wiener Mode“, die Anforderungen der Eleganz mit den Sparfameitsrückichten in Einklang zu bringen. Die „Wiener Mode“ ermöglicht es durch ihre vortrefflichen Bilder, denen sie bekanntlich gratis Schnitte nach Maß beigt, auch der sparsamsten Hausfrau, sich und ihre Angehörigen elegant zu kleiden; dies ist die Ursache der fortwährend steigenden Beliebtheit, deren sie sich überall erfreut, wo deutsche Frauen walten.

Seidels kleines Armeeschema, Dislocation und Einteilung des k. u. k. Heeres, der k. u. k. Kriegsmarine, der k. k. und k. ungarischen Landwehr, Nr. 35, Mai 1894. — Dieses periodisch im Mai und November nach dem Beförderungstermine erscheinende Schema stellt in gedrängter Kürze die Organisation der österreichisch-ungarischen Wehrmacht in übersichtlicher Weise dar. Es enthält auch die Besetzung der Commandantenstellen, sowie überhaupt zahlreiche Daten, welche für jeden Militär und für viele Nichtmilitärs sehr schätzbar sind. Das Büchlein ist mit großer Genauigkeit zusammengestellt und in weiten Kreisen, in Militär- und in Civil-Bureau benützt, geschätzt und verbreitet.

Eingefendet.

(Robitscher Säuerling.) [Tempel- und Styria-Quelle.] Allerorts tauchen Heutzutage Säuerlinge auf, und werden auf alle mögliche Weise empfohlen, aber wie bei so vielen Dingen, ist auch in diesem Falle das alterprobte und längsbewährte vorzuziehen und dies ist der „Robitscher“, umsomehr, als durch Vorjorge des hohen steiermärkischen Landesauschusses ein allen Anforderungen entsprechender Vertrieb, immer frische Füllung in verstärkten Flaschen ohne Kohlen-säureverlust und Herabsetzung des Preises veranlaßt wurde.



Neugeborene Kinder,

welche von ihren Müttern gar nicht oder nur unvollkommen gefügigt werden können, werden durch das Henri Nestlé'sche Kindermehl in rationeller Weise aufgezogen. Musterdosen, wie auch Broschüren, in welchen die Bereitungsweise als auch die zahlreichen Atteste der ersten Capacitäten des Continents, Findelhäuser und Kinderpitäler enthalten sind, werden auf Verlangen gratis zugesendet vom Centraldepot:

Henri Nestlé's Kindermehl 90 kr. Henri Nestlé's condensirte Milch 50 kr. F. Berlyak, Wien, Stadt, Naglergasse Nr. 1. Depots in allen Apotheken und Specerei-Geschäften.

Peronospora-Spritzen

verkauft Johann Dialler in Radkersburg. Preis per Spritze fl. 12.

Zeugnis. Der Weinbau-Verein Radkersburg bestätigt dem Herrn Johann Dialler in Radkersburg, das die von ihm erzeugte Peronospora-Spritze zu den besten der bisher erzeugten Spritzen gezählt werden kann, da dieselbe alle Bedingungen erfüllt, welche der praktische Weinbauer an ein solches Instrument stellen muß: 1. Billiger Preis. 2. Praktische, sehr einfache und feste Bauart. 3. Sehr geringe Abnutzung. 4. Leichtes Eigengewicht. 5. Große Leistungsfähigkeit, da der Strahl sehr kräftig und unendlich fein vertheilt ist. 6. Die Spritze ist von jedermann leicht zu handhaben. Weiters wird bestätigt, das in unserer Gegend sich schon viele solche Spritzen im Gebrauche befinden und selbe drei bis vier Jahre bei ausgiebiger Benützung ohne wesentliche Reparatur tadellos functionirt haben. Die Vereinsleitung ist daher in der Lage, diese Spritze jedem Weinbauer aufs beste anempfehlen zu können. Radkersburg, am 23. April 1892.

Für den Weinbau-Verein in Radkersburg: Clotar Bouvier, Oswald von Kodolitsch, Schriftführer, Obmann.

(Ein sicheres Mittel, Kragen, Manschetten etc. so schön wie neu zu stärken.) Infolge der gesteigerten Anforderungen, welche man heutzutage an die Wäsche hinsichtlich Steifheit und Glanz stellt, wird die einfache Reifestärke vielfach durch Beimischung von verschiedenen Zusätzen, wie gekochtem Borax, Gummi, Wachs etc. zu verbessern gesucht, doch gelingt dies nur bei einiger Uebung und Erfahrung in den Mischungsverhältnissen. Daher kommt es, das manche Hausfrau trotz aller Mühe Enttäuschungen zu erfahren hat und sich nach Abhilfe sehnt. — Diese findet man allein und mit Sicherheit bei Verwendung von Mac's Doppel-Stärke, eines absolut zuverlässigen und ganz fertigen Stärkemittels, welches alle nöthigen Zusätze, einschließlich derjenigen zum Glanzplätten, in richtigem bewährten Verhältnis enthält und mit welchem Kragen, Manschetten etc. in kürzester Zeit so schön wie neu geplättet werden können. Die Verwendung dieses Stärkemittels ist äußerst einfach, im Uebrigen findet man alles Nähere hierüber in einer kleinen lehrreichen Broschüre, betitelt „Mac's Platt-Regeln“, welche der Fabrikant von Mac's Doppel Stärke (Heinrich Mac in Ulm a. d. Donau) gegen Einsendung von 15 kr. in Briefmarken überall hin franco versendet.

Peronospora-Spritzen

Bekämpfung der Blattkrankheit.

Ich erlaube mir den P. T. Weingärtenbesitzern meine als bestbewährtesten und laut Zeugnissen als vortrefflich anerkannten Peronospora-Spritzen anzuempfehlen.

Herrn M. Partl — Radkersburg. Nachdem ich mich überzeugt habe, das Ihre Spritzen zur Bekämpfung der Peronospora sehr gut sind, so bestelle ich zwanzig Stück und überjende Ihnen 100 Gulden Angabe. Ich hoffe, das Sie zahlreiche Abnehmer finden werden, da Ihre Spritze sehr gut und billig ist. Oswald v. Kodolitsch, Vorsteher der Filiale Radkersburg der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft. Radkersburg, am 16. April 1889.

An Herrn Michael Partl! Die von Ihnen erhaltene Laubspritze zur Bekämpfung der Laubkrankheit an den Weinreben arbeitet sehr gut, zeichnet sich durch große Einfachheit und die genaue Arbeit der Berrichtungen besonders aus; ich kann daher diese Pumpen wie alle einzelnen Bestandtheile jedermann anempfehlen.

Auch spreche ich meinen aufrichtigsten Wunsch aus, das die von Ihnen angefertigten Apparate die größtmögliche Verbreitung erlangen. Mit besonderer Achtung Heinrich Graf Des Enffans d' Avernas. Schachenthurn, am 8. März 1889.

Derlei Spritzen sind zu haben per Stück 8 fl. 50 kr., und bessere Sorte zu 10 fl. 50 kr. pr. Postnachnahme franco jeden Orts bei

Michael Partl in Radkersburg.

Advertisement for MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN. Includes text: als Heilquelle seit Hunderten von Jahren bewährt in allen Krankheiten der Athmungs- und Verdauungs-Organe, bei Gicht, Magen- und Blasenkatarrh. Vorzüglich für Kinder, Reconvalescenten und während 1) der Gravidität. Bestes diätetisches und Erfrischungs-Getränk. Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Advertisement for Gin wahrer Schak. Includes text: für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk: Dr. Retau's Selbstbewahrung. 80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Jede es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Berlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 31, sowie durch jede Buchhandlung.

Marburger Marktbericht. Vom 19. bis 26. Mai 1894.

Table with market prices for various goods. Columns include Gattung, Preise (per, von, bis), and Gattung, Preise (per, von, bis). Items listed include Fleischwaren, Getreide, Oel, etc.

Lotto-Ziehungen am 26. Mai 1894. Triest: 69, 38, 11, 58, 60. Linz: 66, 63, 68, 62, 56.

Novellen und Erzählungen besonders aus dem steirischen Unterlande, für den Marburger Anzweikalendar 1895 werden erbeten an die Verwaltung d. Blattes, Postgasse 4.

Advertisement for Fahrplan der k. k. priv. Südbahn sammt Nebenlinien für Untersteiermark. Giltig von 1. Mai 1894. Zu haben in der Buchdruckerei des E. Kraft. Preis pr. Stück 5 fr.

Advertisement for F. A. SARG's SOHN & Cie., Erste und älteste Stearinkerzen-Fabrik in Osterreich-Ungarn. Gegründet durch Ad. de Milly 1837. Includes large letters M, I, L, Y and text: Milly-Tafel-, Kirchen-, Barock-, Renaissance-, Conus- und Hohl-Kerzen; Milly-Nachtlichter und Wachs-Weihnachts-Kerzen etc. Ueberall zu haben.

Am Stadtpark.

L. GENI's Zauber-, Geister- u. Specialitäten-Theater.

Letzte Woche.

Täglich abends 8 Uhr Vorstellung.

Auftreten sämtlicher Kunstspecialitäten ersten Ranges.

Zum ersten Male:

Aerolithe, Königin der Luft.

Neueste Illusion.

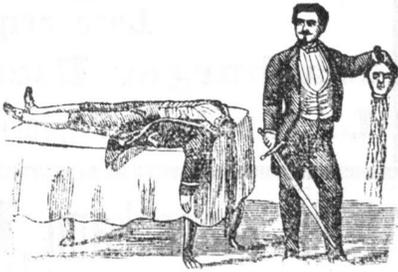
Samstag den 2. und Sonntag den 3. Juni

unwiderrüflich letzte Abschieds-Vorstellungen

mit neuem Programm.

Die Enthauptung eines lebenden Menschen durch das Schwert.

Es hat sich ein gewisser Herr Josef Lehrer, Selcher von hier gemeldet, welcher sich zu seinem Vergnügen den Kopf abschlagen lassen will.



Alles Nähere besagen Programme und Placate. 906 Hochachtungsvoll L. Geni, Director.

Kundmachung

902

betreff Anordnung der Hunde-Contumaz.

Anlässlich eines vorgekommenen Falles von Hundswuth, wobei mehrere Hunde gebissen wurden, findet der Stadtrath in Hinblick auf den § 35 des Thierseuchen-Gesetzes vom 29. Februar 1880 N. O. B. Nr. 35 Folgendes anzuordnen:

1. Vom heutigen Tage an gerechnet wird vorläufig durch drei Monate eine strenge Contumaz über sämtliche Hunde in Marburg verhängt. Demnach müssen alle Hunde ohne Unterschied, welche auf öffentlichen Gassen oder Plätzen betreten werden, mit einem Maulkorbe versehen sein, welcher die Schnauze vollkommen bedeckt und aus einem nicht nachgiebigen Materiale dergestalt verfertigt ist, dass das Beißen mit voller Sicherheit verhindert wird, oder sie sind von dem Eigentümer an der Leine zu führen. Frei herumlaufende, mit keinem oder einem ungenügenden Maulkorbe versehene Hunde werden vom Wachenmeister eingefangen und vertilgt. Ueberdies verfällt der Eigentümer des betretenen Hundes in eine Geldstrafe bis 10 fl.

2. Der Wachenmeister ist beauftragt, während der Dauer der Contumazzeit die Streifung nach Hunden alltäglich vorzunehmen.

3. Das Mitnehmen von Hunden in Gast-, Kaffeehäuser und andere öffentliche Locale ist unbedingt verboten und sind die Gastwirthe und Kaffeehändler bei Verhängung einer Strafe bis 10 fl. öst. W. verpflichtet, Gästen mit Hunden den Eintritt in das Geschäftslocale zu versagen.

4. Ist ein Hund krank, zeigt er ein von seinem gewöhnlichen Verhalten abweichendes Benehmen, ist er traurig, mürrisch, bissig, so ist unverzüglich die Anzeige hievon beim Stadtrathe zu machen. Wer dies unterlässt, verfällt in die Strafe des § 387 des Strafgesetzbuches.

5. Die Verpflichtung der unverzüglichen Anzeige tritt umso mehr ein, wenn es dem Eigentümer des Hundes bekannt wird, dass letzterer von einem wüthenden Hunde gebissen worden ist.

Da diese Maßregeln zum Schutze der Bevölkerung gegen eine etwaige Ausbreitung der fürchterlichen Krankheit der Hundswuth und Wasserseuche ergriffen werden, so erwartet der Stadtrath eine allseitige Unterstützung der behördlichen Organe von Seite des Publicums.

Stadtrath Marburg, am 26. Mai 1894.

Der Bürgermeister: Nagh.

Kundmachung.

901

Am 3. Juni 1894 um 11 Uhr vormittags werden die einzelnen Arbeiten zum Aufbaue eines Stocwerkes am Schulhause in St. Johann am Draufelbe im Minuendowege hintangegeben. Gesamtkostenüberschlag 8400 Gulden.

Ortschulrath St. Johann am Draufelbe, 25. Mai 1894.

Johann Löschnigg, Obmann.

Wichtig für Holzhändler!

Zweihundert Joch schönster Tannenwaldung in Drachenburg, respective die Holzabstoßungsrechte darauf, werden im Wege der freiwilligen Licitation vor dem k. k. Bezirksgerichte in Gonobitz am 11. Juni l. J. vorm. 11 Uhr an den Meistbietenden verkauft.

Gerichtlich erhobener Schätzwert dieser Abstoßungsrechte 12.244 fl. Ausrufspreis Tausend Gulden. Nähere Auskunft erteilt Dr. Johann Rudolf, Advocat in Gonobitz.

Frühjahrs-Neberzieher
F. 9.

Frühjahrs-Anzug fl. 12, Kammgarn-Anzug fl. 14, Kameelhaar-Havelok fl. 9, Kameelhaar-Wettermantel fl. 7, Double-Schlafrock fl. 7, ebenso die feinsten Sorten bei Jacob Rothberger, k. u. k. Hoflieferant, Wien, I. Stephansplatz Nr. 9. — Provinz-Aufträge nur gegen Nachnahme. Nichtconvenirendes wird anstandslos umgetauscht oder das Geld retournirt.

Die Gefertigten geben hiemit im eigenen Namen, sowie im Namen aller Verwandten die betäubende Nachricht von dem Hinscheiden ihrer innigstgeliebten, unvergesslichen Mutter, bezw. Schwieger- und Großmutter, der Frau

Josefine Derwuschek geb. Krempl,

Privaten,

welche nach kurzem Leiden heute 1/2 2 Uhr nachmittags mit den Tröstungen der heil. Religion in ihrem 92. Lebensjahre gottgegeben verschieden ist.

Die irdische Hülle der theuren Verbliebenen wird Freitag den 1. Juni nachmittags 1/2 6 Uhr in der Leichenhalle am städt. Friedhofe, wohin selbe der Aufbahrung wegen überführt wurde, feierlich eingeseget und sodann in der Familiengruft zur ewigen Ruhe beigelegt.

Das heilige Requiem wird Samstag um 10 Uhr in der Domkirche zu Marburg gelesen. Marburg, am 30. Mai 1894.

Anna Trethan
Hausbesitzerin
als Tochter.

Karl Derwuschek
Typograph
als Sohn.

Amalie Derwuschek
als Schwiegertochter.

Franz Derwuschek
Stadthaumeister

Josef Derwuschek
als Enkel.

II. steierm. Leichenbestattungs-Anstalt.

Notariats-Kanzlist

in Vertrags- und Abhandlungssachen versiert, der slovenischen Umgangssprache mächtig, wird in der Notariatskanzlei in Ansfels aufgenommen. 908

Schöne Wohnungen

mit 3 und 2 Zimmern, Küche und Garten sind sogleich zu vermieten im Neugebäude, Mellinger, Augasse. 910 Auskunft erteilt der Hausbesorger.

Pferdemuschel

zu kaufen gesucht. Kärntnerstraße 22. 791

Lehrjunge

in ein hiesiges Spezereigeschäft wird gesucht. 907 Anfrage in der Berv. d. Blattes.

Vorzügl. junge Jagdhunde

echte Race, sind zu verkaufen. Wo, sagt die Berv. d. Bl. 903

Kinderwagen,

ganz neu, ist zu verkaufen. Mellingerstraße 26. 900

Zeitungen

sind vom 1. Juni an zu vergeben: Wiener Tagblatt, Fremdenblatt, Deutsche Zeitung, Deutsche Wacht, Die Reichswehr, Das Armeebblatt, Beamten-Zeitung, k. k. Verordnungsblatt. Anfrage beim Casinodienner. 904

Gute weingrüne Fässer

Halben und große bis zu 125 Eimer fauft 869

A. J. Hittaller, Boitsberg.

Zinshaus

und hübsches Wohnhaus mit schönem Garten und Stallgebäude zu verkaufen. Mühlgasse 17. Näheres bei der Eigenthümerin. 880

WOHNUNG

Kärbergasse 5, 1. Stock, mit 2 großen Zimmern sammt Zugehör gleich zu beziehen. 710

Zimmer

zwei möblirte 608 mit separatem Eingang sofort zu vermieten. Willa Naghstraße 21.

Neu! Löschedamast. Neu!

Bei Benützung von gewöhnlichen Löschpapieren wird oft auch mäßig starke Schrift verschmiert. Mit dem Lineal gezogene Striche werden beim Ablöschen fast ausnahmslos verunstaltet, wenn das Löschpapier nicht mit großer Vorsicht langsam aufgelegt wird. Die gebotene glatte Fläche des Löschpapiers kann nie so schnell abfangen, als die Tinte unter dem Druck der darüber streichenden Hand zerfließt.

Der von der Jülicher Papierfabrik importirte Leinen-Löschedamast behebt alle diese Uebel. Seine Saugfläche ist durch eigenartige Damascirung mehr als verdoppelt und wirkt so energisch, dass dieser Damast höchsten Anforderungen entspricht. Durch das tiefere Eindringen der Tinte in die zahllosen fein gestochenen Löcher ist auch intensivere Ausnützung des Löschedamast bewirkt und ein Bogen davon hält länger vor, als 2 oder 3 von gewöhnlicher Ware.

Alleinverkauf in der Papierhandlung L. KRALIK, Postgasse. 1 Bogen 5 fr., 10 Bogen 45 fr., 100 Bogen 4 fl. 20 fr. Probemuster gratis.

Director Bezug von eleganten, billigen

Reichenberger Anzugstoffen

Reinwollene Cheviots und Kammgarne. — Ein vollständiger Herren-Anzug fl. 6.70. Muster gegen 5 fr. Briefmarken. 624

Franz Rehwald Söhne, Tuchfabrikslager, Reichenberg, Böhmen.

Mit bewährt gegen Magen-Krankheiten.

Steiermärktisch-Landschaftl. Erfrischungs-Getränk.

Tempelquelle

und

Styria-Quelle.

Stets frischer,

gehaltreichster Füllung im neuerbauten Füllschachte mit directem Zulaufe aus der Quelle. b

Zu beziehen: Durch die Brunnenverwaltung in Rohitsch-Sauerbrunn, sowie in allen Mineralwasser-Handlungen, renommirten Spezerei- und Droguerie-Geschäften und Apotheken.

Ein sehr elegant

möblirtes Zimmer

in der Mitte der Stadt ist an einen stabilen Herrn zu vermieten. 751
Auskunft in der Berv. d. Blattes.

Gassen- u. Strassen-Plan

der

Stadt Marburg

nebst Angabe der Hausnummern.
Preis per Stück 5 kr.
Buchdruckerei I. Kralik, Marburg.

Allen Vereinen

empfeht sich zur schnellsten und billigsten Anfertigung von

Statuten, Einladungen und Programmen

die Buchdruckerei

Ed. Janschik Nachf. I. Kralik,

4 Postgasse, Marburg, Postgasse 4.